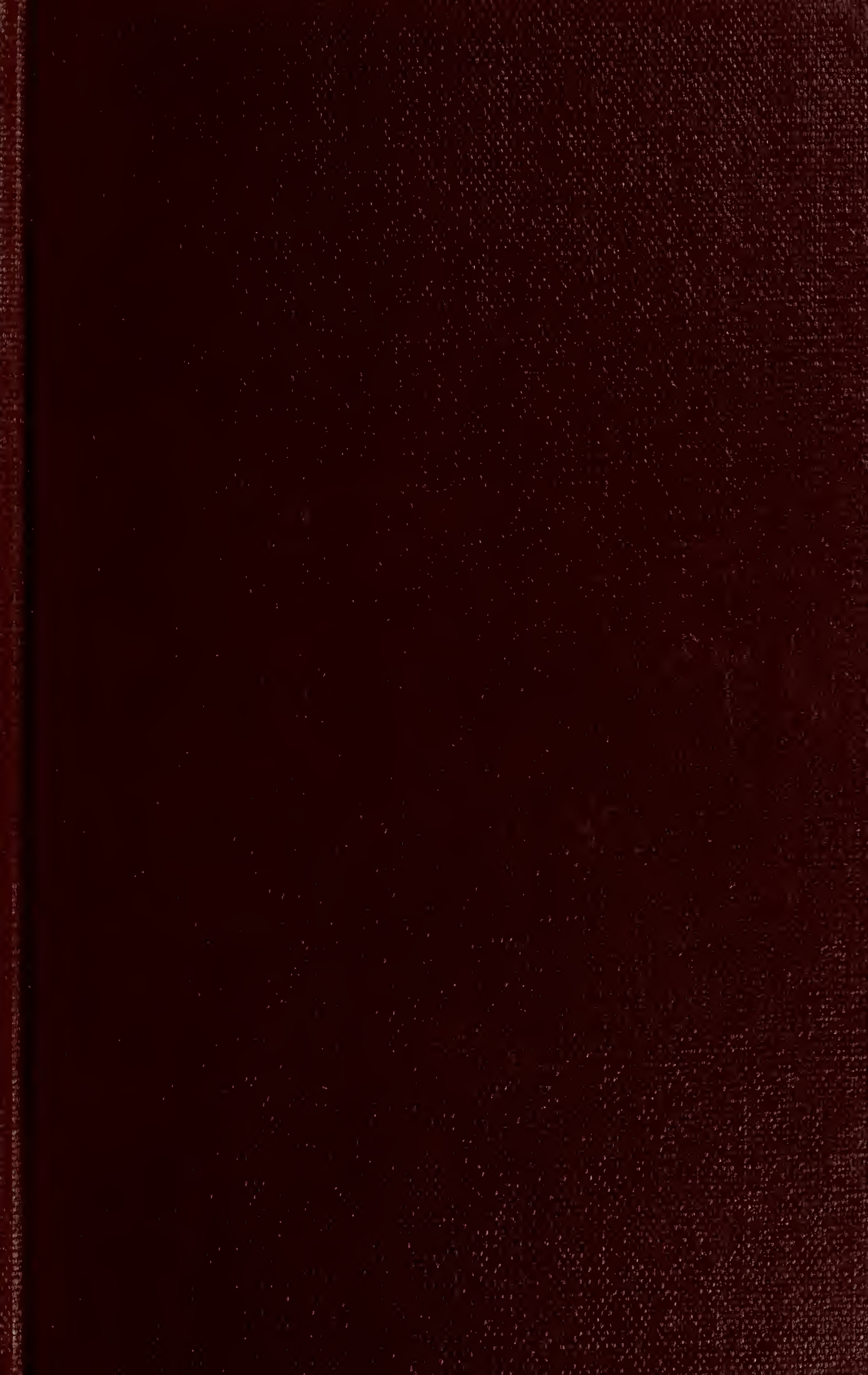
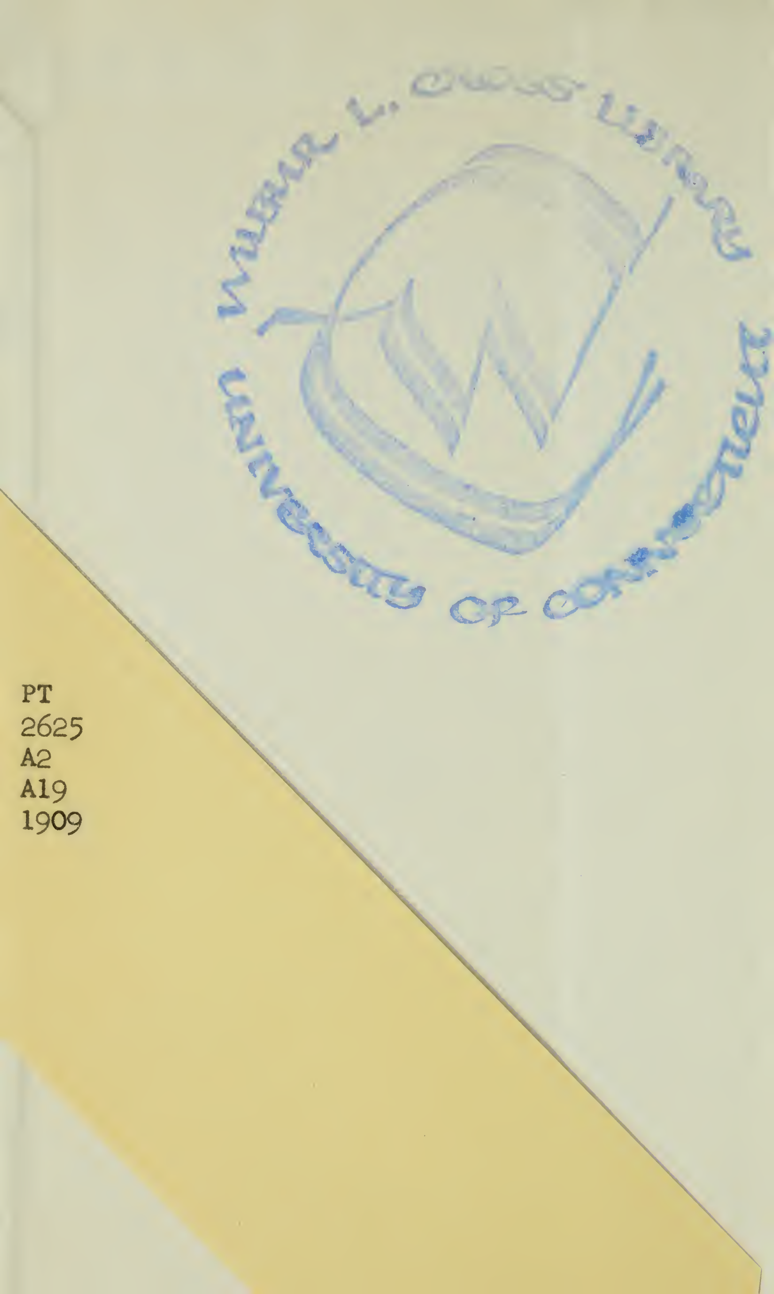



WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT







Friedrich Mack

OPFER

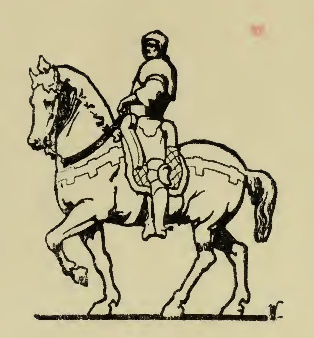
:: Vier Einakter ::



BERLIN-LEIPZIG 1909

MODERNES VERLAGSBUREAU ∴ CURT WIGAND





Opfer.

Vier Einakter

von

Friedrich Mack.

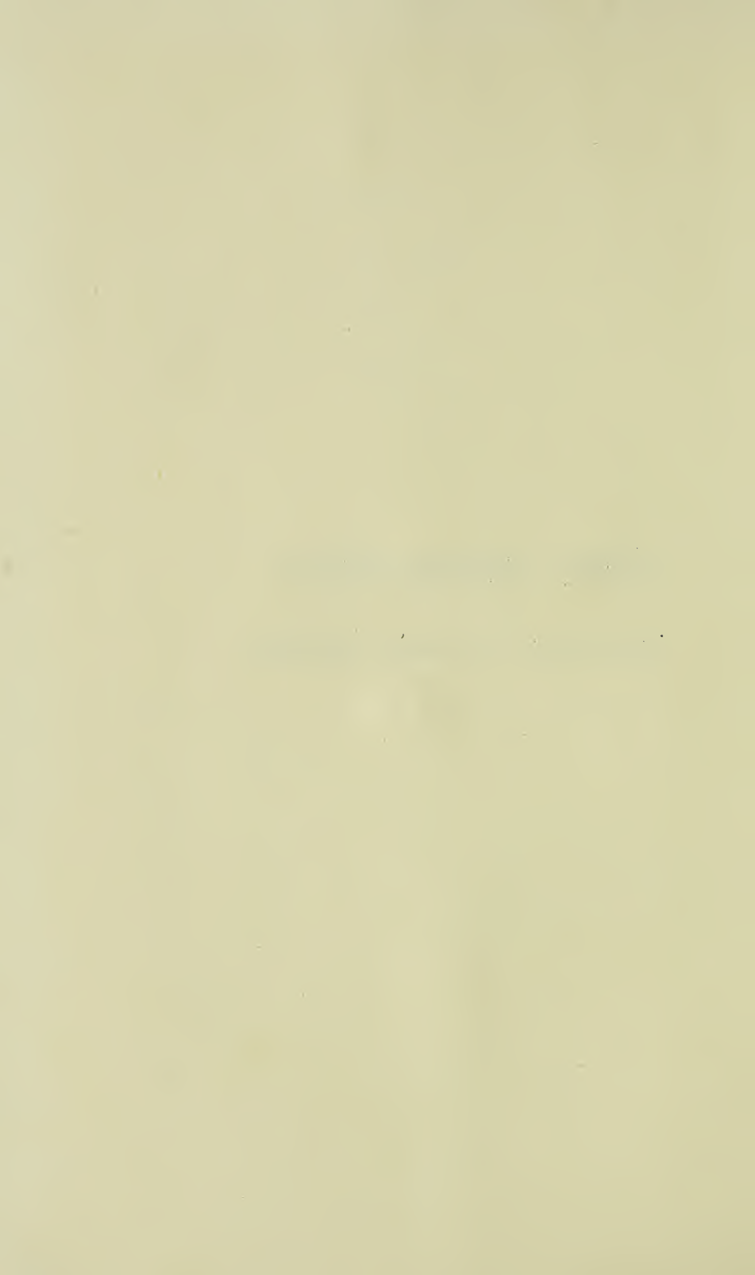


BERLIN-LEIPZIG
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND
1909

Meiner lieben Mutter.

Die zweite Ehe.

Schauspiel in einem Aufzug.



Personen:

Berthold Lefmann, Fabrikant.
Amalie, seine Frau, in zweiter Ehe.
Eduard, ihr Sohn, Student aus erster Ehe.
Emilie, Amaliens Schwester.
Barbara.



Ein behaglich ausgestattetes Wohnzimmer. Im Hintergrund in der Mitte Glastüre zu einer Veranda; zu beiden Seiten offenstehende Fenster, durch die man das kahle Geäst der Bäume im Garten sieht. In der rechten Seitenwand Türe zu den übrigen Zimmern, vis-à-vis Türen zum Vorzimmer. Es ist morgens etwa elf Uhr; eine helle Frühlingssonne lacht in das Gemach.

Barbara (*kommt von rechts und schliesst die Fenster zu beiden Seiten der Glastüre*).

Emilie (*eintretend*).
Ah! Wie ganz anders das Zimmer doch beim Sonnenschein aussieht! Und so hübsch mollig haben Sie's gemacht, Barbara.

Barbara (*näherkommend*).
Wie meinen das gnädige Fräulein?

Emilie:
Aber Barbara, so lassen Sie doch endlich dieses entsetzliche gnädiges Fräulein. Wir kennen uns doch nicht erst seit heute. Ich sage, es ist so hübsch behaglich hier: da im Ofen ein gemütliches Feuerchen und draussen die herrliche Sonne.

Barbara:
Ja, es will Frühling werden. (*sie sieht nach dem Feuer*).

Emilie:
Ich denke Sie brauchen nichts mehr aufzulegen Barbara.

Barbara (*sieht die Sprechende fragend an*).

Emilie (*etwas lauter*).
Ich meine, es ist schon warm genug hier.

Barbara:
Man kann nicht vorsichtig genug sein, und gerade jetzt, wo die gnädige Frau Gott sei Dank wieder auf dem Wege der Besserung ist.

Emilie:
Ja, da haben Sie gewiss recht, Barbara.

Barbara:
Und dann ist die gnädige Frau auch sehr empfindlich, das wissen das gnä — das Fräulein ja noch von früher.

Emilie:
Aber Sie haben sie auch ein bischen verwöhnt, will es mir scheinen; ein bischen viel sogar.

Barbara:
Dann hätte die gnädige Frau nicht so krank werden dürfen.

Emilie:
Na nun fehlt bloss noch, dass Sie sich die Schuld daran beimessen.

Amalie (*von rechts*).

Emilie (*ihr entgegengehend*).
Na, da bist du ja! Wie angegriffen du heute wieder aussiehst! (*Rückt ihr einen Sessel in die Mitte des Zimmers, und zwar so, dass er von der hereinflutenden Sonne getroffen wird*). So, nun kannst du dich recht im Sonnenlicht baden.

Amalie (*sich setzend*).
Danke! (*Ihre Bewegungen, ihre Art zu sprechen, wie*

überhaupt ihr ganzes Wesen tragen den Stempel einer tiefen Resignation).

Emilie:
Wenn es dir aber lästig wird, lasse ich die Stores herunter.

Amalie:
Nein, bitte lass nur; es tut ganz wohl so. Wir haben die Sonne ja lange genug entbehrt.

Emilie:
Und ganz besonders du.

Amalie (*atmet tief auf*).
Wie köstlich ist das!

Emilie:
Ja, nicht wahr! Der richtige und einzige Gesundbrunnen.

Amalie:
Haben wir heute nicht Frühlingsanfang?

Emilie:
Wahrhaftig! Wir haben heute den 21. März! Daran hätte ich gar nicht gedacht. Es ist ein recht viel verheissender Anfang. Nun wird auch bald die Zeit kommen, wo du am Nachmittag auf eine Stunde auf der Veranda und später im Garten wirst sitzen können.

Amalie (*schwach lachend*).
Das wird doch wohl noch ein bischen dauern.

Eduard (*etwa 23 Jahre alt, impulsiv, erscheint unter der Türe rechts, will rasch wieder zurück, besinnt sich dann aber und tritt in das Zimmer*). Guten Morgen! (*Erwiderung*).

Emilie:
Sieht man dich auch schon, du Langschläfer!

Eduard:
Du irrst, ich habe schon 2 Stunden gearbeitet.

Emilie:
Bei diesem herrlichen Morgen! Alle Achtung!

Eduard:
Ich habe auch schon einen Spaziergang gemacht. Es ist eine wundervolle Luft draussen.

Emilie:
Ja, nicht wahr! Vielleicht könnte man auch hier ein ganz klein wenig das Fenster öffnen. Wenn es dir nicht zieht, denn sonst — — —

Amalie:
Nein, nein, ein wenig kannst du schon öffnen.

Emilie:
(*nachdem sie einen Flügel ganz wenig geöffnet, nimmt eine Decke und legt sie über Amaliens Füsse*). So, die Füsse wollen wir aber auf alle Fälle warm halten.

Amalie:
Ich fühle mich heute recht wohl.

Emilie:
Wenn du erst wieder so weit bist, dann kommst du auf ein paar Wochen zur Nachkur zu mir und dann wirst du bald wieder hergestellt sein.

Eduard:
Vorausgesetzt, dass gegen diesen Plan niemand Einsprache erhebt.

Emilie:
Wieso! Wer sollte denn — —?

Eduard:
Du hast übersehen, dass in diesem Hause alles von dem Willen eines Mannes abhängig ist.

Amalie:
Eduard!

Eduard:
Ja, ja!

Emilie:
Wie meinst du das?

Eduard:
Wer in diesem Hause etwas will, muss erst diesen einen Mann um Erlaubnis fragen, ob er es auch wollen darf.

Amalie: (*zu Eduard*).
Ich habe dich schon so oft gebeten — —

Eduard: (*einfallend*).
Dass ich mich bemühen soll, zu einer anderen Auffassung der Dinge hier zu kommen; ich weiss. Ich gebe mir ja auch Mühe, ehrliche Mühe; es ist mir bis jetzt nicht gelungen.

Emilie:
Was habt ihr denn?

Eduard: (*ausbrechend*).
Heucheln kann ich nicht!

Amalie:
Aber etwas mehr — Selbstzucht könntest du üben.

Emilie: (*in steigender Verwunderung*).
Ja aber — — erfahr ich denn endlich —? Was bedeutet denn das alles? Ich versteh' gar nicht — womit quält ihr beide euch denn?

Berthold Lefmann
(*strenges, bartlosses Gesicht, kurze, energische Bewegungen, kommt vom Vorzimmer links. Noch unter der Türe*). Eckelhaftes Tier! (*Er tritt ein*). Guten Morgen! Der Vogel muss einen anderen Platz bekommen; das widerliche Gekrächze erschreckt mich jedesmal.

Emilie:
Das habe ich aber noch gar nicht an ihm wahrgenommen. Mir ruft er im Gegenteil immer „Guten Tag“ zu; er scheint ein Damenvogel zu sein.

Berthold:
Möglich! Jedenfalls möchte ich ihn von da draussen entfernt sehen. Wie geht es dir heute?

Amalie:
Danke, ich fühle mich besser.

Berthold:
Das ist recht. Ja aber — was ist denn das hier? Da steht ja ein Fenster offen!

Emilie:
Ja, ich selbst habe es vorhin geöffnet.

Berthold: (*schliest es*).
Aber ich bitte dich —, um diese Jahreszeit!

Emilie:
Wir haben ja geheizt.

Berthold:
Gleichviel! (*zu Eduard*). Du hättest das nicht zulassen dürfen.

Eduard:
Es geschah auf Mutters besonderen Wunsch.

Berthold:
Bei Kranken hat man die Pflicht, nicht allen Wünschen, die sie äussern, nachzukommen.

Eduard:
Wenn diese Kranken noch Kinder sind, ja — aber — —

Berthold:
Jedenfalls hättest du als — zukünftiger Arzt —

Eduard: (*etwas heftiger*).
Ich kann durchaus nicht einsehen, was — —

Amalie: (*bittend*).
Eduard!

Berthold:
Und dann — das Buch hier? Man liest dir vor?

Emilie:
Ja.

Berthold: (*zu Eduard*).
Und das geschieht ebenfalls mit deiner Zustimmung?

Eduard:
Allerdings! Ich sehe keinen vernünftigen Grund, warum man Mutter diese kleine Zerstreuung versagen sollte.

Berthold:
So. Dann will ich dir diesen vernünftigen Grund nennen: Deine Mutter hat in erster Linie Ruhe, absolute Ruhe, und keine Zerstreuung nötig. (*Zu Amalie*). Du erinnerst dich, was der Medizinalrat über diesen Punkt sagte.

Eduard:
Das war vor 3 Wochen; seither hat sich Mutters Zustand wesentlich gebessert.

Emilie:
Ich bin auch der Ansicht, dass es Amalien nicht schaden kann; übrigens ist es auch nur eine Reisebeschreibung, also durchaus keine aufregende Lektüre.

Berthold:
Auf keinen Fall ruht man dabei aus.

Amalie:
Wenn du meinst — —

Berthold:
Ich würde es lieber sehen, wenn du dem Medizinalrat noch eine Weile gehorsam sein wolltest.

Eduard:
Ich denke Mutter fühlt selbst, ob es ihr schadet oder nicht.

Berthold:
(*will etwas entgegnen, besinnt sich aber und wendet sich zum Gehen*). Ich habe noch etwas zu tun, eine Kleinigkeit; richtig ja, das wollte ich sagen: — Hm — sieh' mal — die Wirtschaft mit Barbara — sie hört mit jedem Tage weniger — — so wird es nicht mehr lange gehen.

Emilie:
Ach die gute alte Barbara!

Eduard:
(*auf den Boden stampfend*). Das ist — —!

Berthold:
(*wendet sich Eduard zu*).

Eduard:
Das ist — —

Berthold:
Nun?

Eduard:
Dafür habe ich keine Worte!

Berthold:
(*zu Amalie gewendet*). Wir sprechen darüber noch. (*mit einem kurzen Seitenblick auf Eduard ab*).

Emilie:
Ich erkenne dich nicht wieder Eduard! Die ganze Art, wie du meinem Schwager begegnest —; das war doch alles ganz anders gemeint, als du es aufgefasst hast!

Eduard:
So, meinst du?

Emilie:
Ich meine das nicht nur — das ist so! Und schlimmstenfalls liesse sich über alles doch auch noch reden.

Eduard:
Haha!

Emilie:
Weshalb lachst du?

Eduard:
Weil du glaubst, dass es etwas fruchten könne, über „das alles" zu reden.

Emilie:
Und warum nicht! Ich denke doch — —

Eduard:
Auf die Meinungen und Empfindungen anderer Rücksicht zu nehmen, kennt man hier nicht. Hier ist es ein Luxus, eigene Gedanken zu haben; in diesem Hause gibt es nur einen Willen, und der ist Gesetz.

Amalie: (*aufstehend, erregt*).
Du bist ungerecht! Du hast gewiss keine Ursache so zu sprechen.

Eduard:
Nein, Gott sei Dank; ich habe mich nicht unterkriegen lassen.

Amalie:
Du bist unartig! (*ab*).

Emilie:
Sag' mir in aller Welt: was ist denn in dich gefahren!

Eduard: (*unbeirrt*).
Und es soll ihm nicht gelingen, mich auch noch zu beugen; dafür stehe ich!

Emilie:
Was hast du denn eigentlich! Vorhin mit meinem Schwager und eben mit deiner Mutter! Ich muss sagen: dein Benehmen ist mir ein Rätsel.

Eduard:
(*geht, ohne zu antworten, mit grossen Schritten auf und ab*).

Emilie:
Eduard hörst du!

Eduard:
(*wie oben*).

Emilie:
Ich will Aufklärung haben von dir. Hinter all' diesen sonderbaren Reden verbirgt sich etwas, das lass ich mir nicht nehmen.

Eduard:
(*schweigt noch immer*).

Emilie:
Wenn ich mir vorstelle, wie ihr, du und deine Mutter, früher miteinander standet.

Eduard:
Du wirst bald alles begreifen.

Emilie:
Was soll das heissen! Das klingt ja so — so sonderbar! Eduard, ich bitte dich, sprich! Was ist es?

Eduard:
(*schweigt*).

Emilie:
Ist am Ende gar etwas so Schlimmes, dass du es nicht sagen — kannst?

Eduard:
Es ist schlimm genug!

Emilie: (*erschrocken*).
Wie! Nun musst du reden, hörst du! Du darfst mir nichts verheimlichen.

Eduard:
Da ist nichts mehr zu verheimlichen: jeder der Augen hat, muss es sehen.

Emilie: (*in höchster Angst*).
Mein Schwager wird doch nicht — —?

Eduard:
Was — meinst du?

Emilie:
Deine Mutter — misshandeln?

Eduard: (*auffahrend*).
Ah, das fehlte noch!

Emilie: (*erleichtert*).
Gott sei Dank!

Eduard:
Nein nein, das tut er nicht! Hier geht alles peinlich korrekt und hochanständig zu; kein unschönes Wort.

Emilie:
Ja aber — was ist es denn dann — —?

Eduard:
Ich weiss nicht, ob du mich verstehen wirst.

Emilie: (*gespannt*).
Nun —?

Eduard:
Der Herr dieses Hauses misshandelt auf andere Weise: er knechtet den Geist, er ist ein Tyrann der Seele; er duldet keine selbständige Persönlichkeit neben sich.

Emilie:
Ich versteh' noch nicht recht, was — — —

Eduard:
Dieser Mann ist so masslos selbstherrlich und herrschsüchtig, dass er jede selbständige Willensregung neben sich mit brutaler Kraft unterdrückt. Es mag ein innerer Drang sein, der ihn zwingt, so zu handeln, vielleicht könnte er gar nicht anders, selbst wenn er wollte; aber trotzdem hasse ich ihn, wie ich sonst niemanden auf der Welt hasse.

Emilie:
Mein Gott, was sagst du da!

Eduard:
Jawohl, ich hasse diesen Mann im tiefsten Grund meiner Seele! Ich hasse ihn, weil er meine arme Mutter zu einem willenlosen Geschöpf gemacht hat, weil seine brutale Herrennatur ihre zarte Seele vergewaltigt hat. (*wild*) Wie den Tod hasse ich ihn!

Emilie:
Das ist ja doch — — das ist ja —

Eduard:
Und dass Mutter das vollkommen gleichgiltig erträgt, wie wenn es das Selbstverständliche wäre, das ist es, was ich nicht länger mehr mitansehen kann — das macht mich noch wahnsinnig!

Emilie:
Deine Mutter ist noch leidend, Eduard, vergiss das nicht.

Eduard:
Nein nein, das war von allem Anfang an so; jetzt ist es freilich noch schlimmer.

Emilie:
Willst du mich einmal ruhig anhören, Eduard?

Eduard:
Bitte.

Emilie:
Wir wollen einmal ganz offen miteinander reden: ich kann mich sehr gut in deine Lage denken, und das, was du mir da gesagt hast, ehrt dich nur. Nein, unterbrich' mich nicht! Ich sage, es ehrt dich, weil es zeigt, wie lieb du deine Mutter hast. Siehst du, ich kann mir auch sehr wohl vorstellen, dass dir manchmal Gedanken über diese zweite Ehe deiner Mutter kommen müssen. Du bist alt genug, und — ich gesteh' dir das offen zu — mir ergeht's nicht anders. Aber gerade deshalb, meine ich, siehst du zu schwarz, deine Einbildungskraft lässt dich die Dinge viel schlimmer sehen, als sie sind.

Eduard:
Vor wenigen Minuten haben wir ja hier ein Beispiel erlebt!

Emilie:
Wieso?

Eduard:
Nun, war meine Mutter nicht mit allem einverstanden, was der Herr dieses Hauses zu sagen gewusst hat! Hat sie ein einziges Wort der Entgegnung gehabt? Oder hat sie sich auch nur mit der leisesten Geste dagegen aufgelehnt, dass man sie wie ein unmündiges Kind behandelte? Sag', hast du etwas Derartiges bemerkt?

Emilie: (*nachdenklich*).
Hm — — eigentlich hast du — Recht.

Eduard:
Und so wie vorhin ist es immer! Von dem Augenblick an, seitdem meine Mutter neben diesem Manne einhergeht, war es so!

Emilie:
Ich — es scheint mir beinahe unmöglich, dass —

Eduard:
Selbst in seiner Sorgfalt um Mutter, in den Aufmerksamkeiten, die er ihr erweist, liegt etwas Herrisches, brutal Zwingendes. Es geht wie ein Eishauch von diesem Manne aus.

Emilie:
Es fällt mir noch immer schwer, zu glauben, dass es so um deine Mutter steht, trotzdem ich — — —

Eduard:
So gewiss wir beide jetzt zusammen sprechen, so gewiss wirst du erleben, dass meine Mutter künftig auf dein Vorlesen verzichten wird, dass die alte Barbara — — — aber du wirst ja selbst sehen! Von allen, die sich vor diesem Manne bücken, hat meine Mutter sich am tiefsten gebückt. Und dazu kann ich nicht ruhig sein; ich würde daran ersticken.

Emilie:
Nun versteh' ich dich freilich besser.

Eduard:
Ich kann neben diesem Manne nicht leben, er hat — er hat mir — meine Mutter genommen! (*Bedeckt schluchzend das Gesicht*).

Emilie:
Armer Junge! — Wie hätte ich auch so etwas ahnen können! — Die Hauptsache freilich — warum — das werden wir beide nie verstehen!

Eduard:
Ich kann nicht mehr hier leben: ich werde boshaft, rachsüchtig, schlecht, wenn ich noch eine Weile hier bin. Ich muss fort!

Emilie:
Um Gotteswillen! Bist du von Sinnen! Jetzt willst du fort?

Eduard:
Ja, ich muss, wenn ich mich nicht selbst verlieren will.

Emilie:
Aber bedenk' doch nur, was du sagst! Du willst fort, willst deine Mutter allein lassen.

Eduard:
Sie ist ja nicht allein.

Emilie:
Mich dünkt, wenn sich das alles so verhält, wie du sagst, so kann dich deine Mutter jetzt am allerwenigsten entbehren.

Eduard:
Wenn du wüsstest, was ich in diesen 3 Jahren gelitten habe!

Emilie:
Ich fürchte, du bist nicht der einzige gewesen!

Eduard: (*betroffen*).
Wie meinst du das?

Emilie:
Hast du noch nie daran gedacht, ob deine Mutter vielleicht nicht ebenso leidet wie du?

Eduard:
Du glaubst! Hat sie dir — —?

Emilie:
Nein, ich fürchte nur. Jedenfalls darfst du deine Mutter jetzt nicht verlassen.

Eduard:
Ich ersticke hier — ich gehe zugrunde!

Emilie:
Du musst den Gedanken, fortzugehen, aufgeben; hörst du!

Eduard:
Ich — ich kann nicht, ich kann nicht!

Emilie:
Du kannst! Oder ist dir deine Mutter — — —

Amalie:
(*kommt aus dem Vorzimmer*).

Emilie:
(*rasch gefasst*). Ja, das wäre sehr schön.

Amalie:
(*den Blick nicht von Eduard wendend, setzt sich an ihren vorigen Platz. Man sieht ihr an, dass eine innere Unruhe sie wieder ins Zimmer geführt hat*).

Eduard:
(*zu Emilie, im Begriff, das Zimmer zu verlassen*). Aber jetzt musst du mich entschuldigen, ich — ich habe noch zu arbeiten.

Amalie:
(*zu Eduard*). Duldet das keinen Aufschub?

Eduard:
Nein! (*rasch ab*).

Kurze Pause.

Emilie:
(*beobachtet ihre Schwester sehr aufmerksam*).

Amalie:
Nun?

Emilie:
Was meinst du?

Amalie:
Hast du mir nichts zu sagen?

Emilie:
Ich weiss nicht — ich versteh' dich nicht.

Amalie:
Ich vermute Eduard hat dir — manches erzählt.

Emilie:
Aber was sollte er denn — —; wie kommst du darauf?

Amalie:
Ich las es von seinem Gesichte ab; du darfst mir glauben, dass ich mich darauf verstehe.

Emilie:
Du bist sonderbar. Eduard hat von seinen Zukunftsplänen gesprochen.

Amalie: *(mit leisem Vorwurf)*.
Warum spielst du Verstecken mit mir?

Emilie:
Nun ja, es ist wahr, wir haben von dir gesprochen, nur von dir sogar: ich will ganz ehrlich sein.

Amalie:
Ich wusste es.

Emilie:
Ich bin ein Dummkopf, verzeih. Ich hätte daran denken sollen, dass man vor dir keine Geheimnisse haben kann; du siehst ja bis auf den Grund der Seele. Na ja. (*Ablenkend*). Soll ich dir nicht noch ein bischen vorlesen, bis wir zu Tisch gehen?

Amalie:
Danke; ich fühle mich etwas müde.

Emilie:
Wie du willst!

Amalie:
Ich bin jetzt auch nicht in der Stimmung, zuzuhören.

Emilie
(*sieht sie eine Weile schweigend an*).

Amalie:
Nun?

Emilie
Jetzt will ich dir auch etwas sagen: gleiches Recht für alle! Nicht weil du müde oder nicht in der Stimmung bist, sondern einfach, weil Berthold es nicht wünscht, verzichtest du auf das Vorlesen.

Amalie:
Nun ja; ich sehe ein, dass Berthold Recht hat; ist das so merkwürdig? Aber ich vergesse: Eduard hat ja mit dir gesprochen.

Emilie
Ich bin ihm dankbar dafür. (*impulsiv, ihre Hand haschend*). Was ist aus dir geworden, Amalie!

Amalie:
Wie — wieso? Ich weiss nicht, was du willst?

Emilie
Was warst du früher und was bist du jetzt!

Amalie:
Mein Gott — ich bin älter geworden.

Emilie
Nicht äusserlich: innerlich meine ich.

Amalie:
(*schüttelt den Kopf*).

Emilie
Eduard hat mir Verschiedenes angedeutet, er liess mich so manches ahnen — — —

Amalie:
(*schaut gespannt auf*). Was — was hat er dir —?

Emilie
(*unbeirrt*). Du hast einen verkehrten Zug getan!

Amalie:
Wenn du jemand anders wärest, würde ich dir verbieten, so zu sprechen. So kann ich dir nur erwidern, dass du dich irrst.

Emilie
Ich irre mich nicht!

Amalie:
Ich habe durchaus nichts zu bereuen: ich habe mir mein jetziges Schicksal selbst gewählt, ich verlange kein anderes; ich bin vollkommen zufrieden.

Emilie
Deine Zufriedenheit ist Resignation.

Amalie:
Ich kann mir nicht denken, was du — — —

Emilie
Dich drückt etwas sehr Schweres!

Amalie:
Ich habe gar keine Ursache, über irgend etwas bekümmert zu sein.

Emilie
In kurzen 4 Jahren — solange ist es ja wohl, dass wir uns nicht mehr gesehen — in dieser kurzen Zeit wird man ohne Ursache nicht stumpf und teilnahmslos.

Amalie:
Wenn man älter wird, wird man ruhiger.

Emilie
Das ist nicht Ruhe: das ist Apathie! Wo sind deine vielseitigen Interessen von früher, wo ist deine Begeisterung für Dinge, die du heute vielleicht vergessen hast? Glaubst du, ich habe nicht bemerkt, dass alle die Gebiete, mit denen du dich früher beschäftigt hast, heute nahezu vollkommen aus deinem Gedankenkreis ausgeschaltet sind? Oder glaubst, es wäre mir entgangen, dass es dich schon Mühe kostet, während meines Vorlesens einigermassen aufmerksam zu sein?

Amalie:
Wenn du doch auch nur ein ganz klein wenig daran denken wolltest, dass ich noch immer nicht so kann, wie ich gern möchte.

Emilie
Du hast schon lange die Fühlung mit diesen Dingen verloren. Und nun frage ich mich: was kann es sein, das dich so verändert hat. Dass es nichts Gewöhnliches war, darüber bin ich mir klar.

Amalie:
Ich kann dich nicht hindern, die Dinge so anzusehen, obwohl ich —

Emilie
(*herzlich*). Vielleicht erleichtert es dich, wenn du es mir mitteilst.

Amalie:
(*schweigt plötzlich*).

Emilie
Vielleicht kann ich es dir helfen tragen.

Amalie:
(*wie oben*).

Emilie
In unserer Mädchenzeit war es Vereinbarung zwischen uns, dass Freude und Leid geteilt würden. Damals waren wir immer zusammen glücklich, und im Schmerz war es ein süsser Trost, dass die andere teil daran nahm. Soll, was damals galt, heute nicht mehr gelten?

Amalie:
(*blickt ihre Schwester eine Weile schweigend an und bricht dann in ein verhaltenes Weinen aus*).

Emilie
(*ist aufgestanden; sie schlingt den Arm um Amalie*). Siehst du — wir beide dürfen keine Geheimnisse vor einander haben. Weine dich aus — das wird dir das Herz leichter machen. — — Es ist auch das Richtige so, dass du mir vertraust.

Amalie:
(*fasst sich und trocknet ihre Tränen*). Du sollst alles wissen.

Emilie
Ja; nur eine einzige Frage musst du mir vorher beantworten.

Amalie:
Du wirst alles erfahren.

Emilie
Nein, das musst du mir zuerst erklären.

Amalie
Und — was möchtest du wissen?

Emilie
Warum — warum du noch einmal — dich verheiratet hast?

Amalie
(*gibt keine Antwort*).

Emilie
Auf eine Versorgung brauchtest du doch nicht zu sehen.

Amalie
(*wie oben*).

Emilie
Und aus Neigung — — das war auch nicht der Grund — —

Amalie
(*schweigt noch immer*).

Emilie
Weshalb dann in aller Welt hast du es getan! — — Amalie! Sag, weshalb —?

Amalie
(*nach einem schweren inneren Kampfe*). Ehe ich dir antworte, musst du mir eins versprechen, hörst du?

Emilie
Ja.

Amalie
Von dem, was ich dir jetzt sagen werde, darf Eduard nie, gar nie, ein Wort erfahren. Versprichst du mir das?

Emilie
Ich muss ja wohl.

Amalie
Gut. Dann will ich dir auf deine Frage antworten! — Eduard — war die Ursache.

Emilie
(*verständnislos*). Wie! Eduard — —?

Amalie
Ja, seinetwegen hab' ich's getan.

Emilie

Ja aber — — — wieso denn nur — — — wie soll ich denn das — —? Das versteh' ich nicht!

Amalie

Du wirst gleich alles begreifen.

Emilie

(*aufs höchste gespannt*). Ja — — —

Amalie

Du weisst, dass es immer meine Absicht war, Eduard die akademische Laufbahn einschlagen zu lassen.

Emilie

Ganz recht, aber — — —

Amalie

Es war mein einziger Ehrgeiz, den ich hatte.

Emilie

Das weiss ich auch — — —

Amalie

Gut. Du erinnerst dich, dass Eduards Vater bei seinem Tode kein Vermögen hinterliess.

Emilie

(*unruhig*). Ja, du schriebst es mir damals.

Amalie

Eduard stand damals im 3. Semester.

Emilie

Ja — — —

Amalie

Er hätte sein Studium aufgeben müssen, das er so leidenschaftlich liebt.

Emilie

Wieso denn! Sein Erbteil war doch sichergestellt, und du hattest doch auch noch etwas vom Onkel.

Amalie
(*schüttelt den Kopf*).

Emilie
(*schreiend*). Aber das muss doch dagewesen sein!

Amalie
Du weisst, dass Rudolf in den letzten Jahren mit der Fabrik Unglück gehabt hat. Das Geld wurde mit meiner Einwilligung ins Geschäft gesteckt.

Emilie
(*zu Tode erschrocken*). Amalie!

Amalie
(*nickt stumm*).

Emilie
Eduards und dein ganzes Vermögen?

Amalie
Alles!

Emilie
Das ist ja — — mein Gott — das kann doch nicht sein!

Amalie
Es ist so.

Emilie
Aber um's Himmelswillen, warum hast du mir davon nie etwas geschrieben?

Amalie
Wozu? Das ging doch in erster Linie mich an.

Emilie
Aber ich bin doch schliesslich deine Schwester! Ich hätte dir doch helfen können.

Amalie
Und wovon wolltest du leben?

Emilie
Ich habe meinen Beruf. Dann wäre dir doch dieser verzweifelte Schritt erspart geblieben.

Amalie
Damals lag mir das am Nächsten.

Emilie
Es hätte sich aber gewiss noch auf andere Weise Rat schaffen lassen, wenn du mir nur ein einziges Wort —

Amalie
(*schüttelt den Kopf*).

Emilie
War das wirklich der einzige Weg, den du hattest?

Amalie
Ich sah keinen sonst.

Emilie
(*ergriffen*). Das kann also eine Mutter tun! Wieviel Glück hättest du dafür verdient!

Amalie
Ah! Das wäre ja wie eine Belohnung gewesen; ich habe doch im Grunde nur meine Pflicht getan.

Emilie
Und hast dich dabei geopfert.

Amalie
Wenn erst Eduard so weit ist, dann wünsche ich mir nichts mehr als Ruhe — nur Ruhe.

Emilie
Amalie! Es ist noch etwas, das ich gern wissen möchte.

Amalie
(*schaut fragend auf*).

Emilie
Du hattest früher immer ein gewisses Misstrauen gegen — gegen deinen jetzigen Mann.

Amalie
Das ist nicht das Schwerste!

Emilie
Wie?

Amalie
Eduard, das ist das Härteste! Das hat mich gebrochen.

Emilie
Um Gotteswillen! Ich versteh' nicht, was du meinst — — —

Amalie
Er weicht mir aus — — er meidet mich — — ich glaube sogar er — — er achtet mich nicht mehr.

Emilie
Aber Amalie, ich bitte dich, wie kannst du dich nur mit solchen entsetzlichen Gedanken quälen! Das ist nicht so, das weiss ich besser! Das ist ganz gewiss nicht so!

Amalie
Seit du da bist — nimmt er sich auch ein bischen zusammen. Und ich kann ihm doch keinen Vorhalt machen; es ist ja begreiflich — er weiss nicht. Ich wollte auch das noch tragen, wenn ich nur die Angst, die entsetzliche Angst nicht haben müsste, dass Berthold —. Sie geraten so oft aneinander. Aus diesem Grunde bin ich ja auch zu allem still. — Aber dann wäre alles umsonst — Eduard würde sofort aus dem Haus gehen. Nein nein, ich darf daran nicht denken, nicht daran denken.

Emilie
(*aufs Tiefste erschüttert*). Amalie! — Es muss etwas geschehen, du reibst dich auf; in dieser entsetzlichen Lage kannst du unmöglich länger bleiben.

Amalie
Es wird ja nicht mehr sehr lange dauern, dass Eduard mich noch nötig hat. Und solange kann ich es hoffentlich noch tragen.

Emilie
Nein nein, so kannst du nicht weiter leben, daran ist gar nicht zu denken! Das dulde ich nicht! Irgend etwas muss geschehen!

Amalie
(*legt plötzlich den Finger an den Mund und lauscht mit angehaltenem Atem*).

Emilie
Was — —?

Amalie
Pst! (*horcht angestrengt weiter*).

Emilie
(*nach einer Weile*). Was hast du — was hörst du?

Amalie
Ich hab' so eine Angst in mir! (*Man hört eine Türe zuschlagen, wobei Amalie heftig zusammenfährt*).

Emilie
(*nachdem sie einen Moment gelauscht*). Es scheint jemand zu kommen; lass uns gehen, ich fürchte, es gibt eine neue Aufregung für dich. Das viele Sprechen hat dich schon zu sehr angegriffen.

Amalie
(*zögert*). Ich hab' solche Angst!

Emilie
Komm' nur! (*führt sie mit sanfter Gewalt ab*). (*Gleich darauf treten* Berthold *und hinter ihm* Eduard *ins Zimmer*).

Berthold:
(*sich umdrehend*). Wünschest du noch etwas?

Eduard:
Ja, ich habe — noch etwas zu sagen.

Berthold:
(*unbeweglich*). Das wäre?

Eduard:
Du äussertest vorhin die Ansicht, dass es so wie bisher nicht weitergehen könne mit — mit uns beiden.

Berthold:
Ja.

Eduard:
Ich bin schon seit einiger Zeit bei dieser Erkenntnis angelangt, und — um einen Anfang zu machen, werde ich gehen.

Berthold:
(*mit deutl. Spott*). Ach!

Eduard:
Ja! Wir werden uns doch nie näher kommen, und dann — ich bin des ewigen Streites müde. Ich will lieber hungern, als — — — —!

Berthold:
(*verächtlich*). Redensarten!

Eduard:
Für dich vielleicht — mir ist es Ernst damit!

Berthold:
Hm. Dann darf man wissen, wohin — —?

Eduard
(*rasch*). Das wird sich finden! Ich brauche niemanden!

Berthold:
So.

Eduard
(*mit Betonung*). Ja, ich brauche niemanden. Ich bin glücklicherweise von niemand abhängig!

Berthold:
So.

Eduard
(*betroffen*). Ja! Weshalb dieser spöttische Unterton?

Berthold:
Du scheinst eine merkwürdige Auffassung von den Dingen zu haben.

Eduard
(*wie oben*). Wie — wieso? Was willst du damit sagen?

Berthold:
(*achselzuckend*). Darauf kann ich nicht antworten —

Eduard
Soll das heissen, dass auch ich — —?

Amalie
(*die schon bei den letzten Worten langsam die Türe geöffnet, kommt totenbleich herein*). Eduard!

Emilie
(*die sie vergeblich zurückhalten will*). Aber Amalie! Du sollst doch nicht — —

Amalie
Eduard — beruhige dich — ich bitte dich — tu's mir zuliebe.

Emilie
(*gibt Eduard ein Zeichen ruhig zu sein*).

Eduard
(*von einem zum anderen sehend*). Was bedeutet das alles? Ihr habt mir etwas verheimlicht — — ich seh's euch an!

Amalie
Kannst du mir zuliebe gar nichts mehr tun?

Eduard
(*unbeirrt*). Ihr seid ja so — so sonderbar!

Emilie
Ich begreife dich nicht, Eduard; wir haben gar nichts.

Eduard
Doch doch! Ihr habt etwas! Ihr täuscht mich nicht. Es gibt etwas zwischen euch, wovon ich nichts weiss, wovon ich nichts wissen soll. Ich habe das Gefühl so — und ich werde nicht eher ruhig bis ich Klarheit habe.

Berthold:
(*mit einem Blick auf Amalie*). Darauf hast du allerdings ein Recht!

Eduard
Mutter! Ich habe dich lange nicht um etwas gebeten — jetzt bitte ich dich — sag' mir was es ist, sag mir die Wahrheit.

Amalie
(*steht in schwerem Kampfe mit sich*).

Eduard
Es ist also wahr, dass auch ich — dass auch ich — (*greift sich an die Stirne*). Ja, wie ist mir denn — dann wäre das — — — nein nein nein, das kann nicht sein, — — das wäre ja nicht auszudenken — — dann wäre das alles nur — —

nur meinetwegen — — nein nein, das kann nicht sein — — (*zu seiner Mutter*). Sag' mir doch, dass es nicht so ist! — — Oder ist es — — am Ende — — — (*ausbrechend*) Mutter!

Amalie
(*sich mühsam beherrschend*). Ed — — Eduard!

Eduard
(*plötzlich begreifend*). Mutter! (*wirft sich ihr an die Brust*).
(*Emilie und Berthold ziehen sich diskret zurück*).

Amalie
(*hat sich auf einen Stuhl niedergelassen, Eduard vor ihr auf den Knieen*). Mein guter Junge!

Eduard
Jetzt versteh' ich Alles!

Vorhang.



Die Jubiläumsgabe.

Komödie in 1 Aufzug.

Personen:

Josef Mandl.
Anton Retmayr.
Julius Goldberg, Bankier.
Dora, seine Frau.
Maier Kaufmann, Börsenmakler.
Ein Kriminalkommissar.

Das Stück spielt in der Reichshauptstadt.

Ein elegant eingerichtetes Bureau. In der hinteren Wand links Türe vom Korridor, in der rechten Seitenwand Türe zu einem Nebengemach. Gegenüber Fenster nach der Strasse.

Josef Mandl
(*im Gehrock, sitzt am Schreibtisch, auf einem Stuhl weiter hinten liegen Cylinder und Handschuhe. Anton Retmayr, in Bedientenlivree, steht vor ihm*).

Retmayr
(*an sich heruntersehend*). Nun, wie seh' ich aus?

Mandl
Es ist gut so — ja — gegen das letzte Mal nicht wieder zu erkennen.

Retmayr
Nicht wahr!

Mandl
Na und ich?

Retmayr
Wie ein Bankdirektor!

Mandl
(*betrachtet sich im Spiegel*). Dann bin ich zufrieden mit mir. Das Haarfärbemittel ist ganz ausgezeichnet! Na, nun kann's ja los gehen!

Retmayr
Ich bin bereit! Wenn er uns nur auch ins Garn geht!

Mandl
Er wird schon, er wird schon, verlass dich drauf. Der ist nicht gescheiter wie der andere!

Retmayr
(*lachend*). Umso besser für uns! Wieviel wirst du ihm abknöpfen?

Mandl
Komische Frage! Soviel wie möglich natürlich!

Retmayr
Du, wenn uns die Sache zum zweiten Mal glückt — —

Mandl
Warum soll sie denn nicht glücken?

Retmayr
Ich meine ja nur — dann sind wir für einige Zeit versehen. Was meinst du?

Mandl
Ich kann nicht untätig sein. Da muss eben wieder etwas anderes heran.

Retmayr
Ob der auch 20 000 M. schwitzen wird?

Mandl
Billiger kommt er auf keinen Fall davon!

Retmayr
Potz Blitz, das heiss ich ein Geschäft! Zehn Jahre hätte ich dafür arbeiten müssen!

Mandl
Ja, wenn man euch das Wahre gelehrt hat, dann findet ihr auch Geschmack daran.

Retmayr
Das war aber auch eine Idee mit der Jubiläumsgabe, einfach grossartig!

Mandl
(*selbstbewusst*). Kunststück! Macht mir auch so schnell keiner was vor!

Retmayr
Nein, wirklich direkt genial!

Mandl
Wenn ich daran denke, wie Ihr immer so dick getan habt, wenn euch mal so 'ne Sache mit braunen Lappen gelungen war. Und dann war's gewöhnlich doch eine recht plumpe Kiste. Von einer höheren Auffassung der Sache keinen Dunst! Und was kann man da hineinlegen! Du lieber Gott! Jeder Coup, wenn er etwas sein soll, muss wieder ein ganz neues, eigenartiges Gepräge haben. Das ist wie bei dem Schaffen eines Künstlers, immer Neues, immer weiter hinauf, ja keine Wiederholung. Aber wie weit seid ihr von einer künstlerischen Betrachtung eures Berufes entfernt. Statt Neues, Selbständiges, Persönliches zu schaffen, äfft ihr das Alte nach, ihr habt keine Empfindung dafür, wie unangenehm es ist, die Gedanken anderer zu benutzen.

Retmayr
Was treibt sich aber auch für Gesindel bei uns herum.

Mandl
Daran krankt unser Handwerk! Wenn ich mir überlege, welche Anforderungen heute an unsereinen gestellt werden! Sogar die Proletarier unter uns, die noch vor kurzem mit Dietrich und Feile gearbeitet haben, müssen heute, wenn sie nicht verhungern wollen, Techniker sein, müssen von Physik und Chemie wenigstens eine Ahnung haben. Und wir! Bei uns ist die Psychologie

die Hauptsache, und zwar die Klassen-, die Völker- und die Rassenpsychologie. Man muss die allgemein — menschlichen Schwächen ebenso gut kennen wie die besonderen einer bestimmten Berufsart; man muss die Höflichkeit des Franzosen gegen die Frauen und die Rücksichtslosigkeit des Engländers gegen seine Nebenmenschen für seine besonderen Zwecke auszubeuten verstehen. Man muss ferner wissen, dass man als Ausländer bei einem deutschen Kaufmann dreimal mehr Kredit hat und dass man den sogenannten niederen Volksklassen, den einfachen Menschen, nie mehr imponiert, als wenn man sie nicht als Menschen behandelt. Wenn du das alles in dir hast, dann weisst du, dass man dem Oberkellner im Hotel die grösste Rechnung schuldig bleiben kann, wenn man ihn wie seinen Sklaven behandelt hat, dass dir der Juwelier als englischer Lord noch Geld dazu pumpt, wenn du ihn nicht bezahlen kannst, während er dir als deutscher Baron keine Busennadel geborgt hätte. Endlich musst du noch wissen, dass die kleinen Handwerker und Beamten gern in der Lotterie spielen, und dass unsere Bankiers eine Schwäche für Titel oder Orden haben. Vor allem aber musst du wissen, dass die Eitelkeit der Menschen grösser ist wie ihre Dummheit.

Retmayr
(*ehrlich*). Ja ja, ich seh 'wohl ein, dass ich noch viel lernen muss.

Mandl
Wenn du das erst einsiehst, kann immer noch etwas aus dir werden. (*Es klingelt*). Oho! Sollte das schon — — geh' und schau nach.

Retmayr
(*schleicht sich vorsichtig hinaus, während* Mandl *aufgestanden ist und sich zu der ins Nebengemach führenden Türe gewendet hat*).

Retmayr
(*zurückkommend, leise*). Ein Herr und eine Dame.

Mandl
(*ebenfalls leise*). Das ist er! Lass sie ein! (*Retmayr wieder ab,* Mandl *verschwindet durch die Türe ins Nebengemach*).

Retmayr
(Goldberg *und* Dora *einlassend*). So bitte die Herrschaften! Wenn die Herrschaften einen Moment Platz nehmen wollen, der Herr Doktor wird sofort hier sein. (*Er ist beim Ablegen behilflich und entfernt sich dann ebenfalls durch die Türe ins Nebengemach*).

Goldberg
Da wären wir also. (*Er sieht sich im Zimmer um*).

Dora
(*setzt sich*). Gott sei Dank! Nun kann uns wenigstens keiner mehr zuvorkommen.

Goldberg
(*durch den Umstand, dass seine Frau sich gesetzt hat, sichtlich irritiert*). Aber ich dächte, meine Liebe, wir haben ausgemacht, dass ich —

Dora
(*ruhig sitzend bleibend*). Ja ja, ich geh' ja schon. Hoffentlich bist du doch noch der erste. Was meinst du?

Goldberg
Werden wir sehen!

Dora
Wenn du es nicht bist, trägst du selbst die Schuld!

Goldberg
Was heisst Schuld! Wieso?

Dora
Du hättest dich nicht so lange besinnen sollen.

Goldberg
So!

Dora
Wegen der lumpigen 10 000 M. die wir auseinander waren.

Goldberg
So, ist es vielleicht eine Kleinigkeit, ob ich 10 000 M. mehr oder weniger für die Katze ausgebe?

Dora
Für die Katze! Immer mit deinem „für die Katze“.

Goldberg
Nun, das kann doch sein, darin musst du mir doch Recht geben.

Dora
Nein, darin gebe ich dir eben nicht Recht, ganz und gar nicht!

Goldberg
Nun, denn nicht!

Dora
Das ist doch auch zu — — —

Goldberg
Wie oft muss ich dir noch sagen, dass ich nicht so optimistisch bin wie du.

Dora
Wo ist da ein Optimismus, wenn man erwartet, dass du für dein schweres Geld nicht leer ausgehen wirst. Du bekommst den — Titel doch nicht geschenkt.

Goldberg
Ja ja, ich weiss, das ist immer deine Rede!

Dora
Jawohl! Ich meine, wenn man sich mit 30 000 —

Goldberg
(*einfallend*). — bitte mit 25 — — —

Dora
(*ärgerlich*). Nun ja, mit — 25 000 M. also — an einer Stiftung beteiligt — —

Goldberg
Hm ja. Das ist alles ganz schön und gut — —

Dora
Aber —? Ich begreife dich einfach nicht!

Goldberg
Wenn man nur auch wüsste, dass man — —

Dora
Nun?

Goldberg
Dass man nicht schliesslich doch bloss mit einem Orden abgespeist wird.

Dora
Ach! Du hörst doch, was Dr. Block immer sagt: wenn es erst soweit ist, dann wird schon auf die besonderen Wünsche der Einzelnen Rücksicht genommen.

Goldberg
Ich wollte, es wäre schon so weit!

Dora
(*fortfahrend*). Und dann, mit 30 000 — — —

Goldberg
(*wie oben*). Bitte — —

Dora
(*wütend*). Ach du! Mit soviel Geld meine ich, wäre so ein metallenes Ding doch zu teuer bezahlt.

Goldberg
Das mein' ich auch!

Dora
Uebrigens — wenn du schon dieses Bedenken hast —

Goldberg
Ja, was ist dann — — was wolltest du sagen?

Dora
Dann wäre es schon besser, wenn du an lumpigen 5000 M. — —

Goldberg
(*auffahrend*). — lumpigen 5000 M.! Wieso sind 5000 M. lumpig! Bei dir ist alles lumpig!

Dora
(*unbeirrt*). — wenn du an lumpigen 5000 M. nicht sparen wolltest!

Goldberg
Die Frage ist erledigt! Wir haben uns auf 25 000 geeinigt und dabei bleibts.

Dora
Ich kann nicht verstehen, was dir an diesen paar Mark liegen kann. Der Triumph schon, dass wir vor Levi's Kommerzienrat werden, ist diese Bagatelle wert.

Goldberg
Wenn du Kommerzienrätin bist, darfst du dir etwas kaufen für die 5000 M. —

Dora
Nein, gib sie lieber jetzt — —

Goldberg
(*schüttelt den Kopf*).

Dora
(*bittend*). Julius! Wie du nur so sein kannst! Jetzt, wo du mir wirklich einmal eine grosse Bitte erfüllen kannst — — —

Goldberg
Gib dir keine Mühe! Es wird nichts daraus!

Dora
Ich gehe nicht eher bis du ja sagst.

Goldberg
(*steht auf*). Dann werde ich gehen.

Dora
(*hält ihn*). Nein nein, ich geh' ja schon.

Goldberg
Aber jetzt sofort, ich glaube, man kommt — —

Dora
(*wendet sich zum Gehen*). 25 000 aber sicher, das hast du mir versprochen.

Goldberg
(*schiebt sie sanft hinaus*). Ja ja, geh' nur jetzt.

Dora
Adieu so lange, ich erwarte dich!

Goldberg
Adieu, adieu! (*wischt sich die Stirne*).

Mandl
(*eintretend*). Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich Sie habe warten lassen. Herr Bankier Goldberg, vermute ich?

Goldberg
(*mit Verbeugung*). Aufzuwarten!

Mandl
Dr. Stürmer. Es ist mir ein ganz ausserordentliches Vergnügen, Herr Goldberg. Darf ich Sie bitten Platz zu nehmen.

Goldberg
Danke. (*setzt sich*).

Mandl
Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich Ihren heutigen Besuch auf unsere Einladung zurückführe.

Goldberg
Ganz recht, das ist in der Tat die Veranlassung meines Kommens.

Mandl
Ich darf Ihnen im Namen des Komitees unseren Dank aussprechen, dass Sie sich so rasch entschlossen haben — —

Goldberg
(*verbeugt sich geschmeichelt*).

Mandl
Ich kann Ihnen aber zu gleicher Zeit das Geständnis machen, dass wir das gar nicht anders erwartet haben. Wir waren von vornherein davon überzeugt, dass wir fest auf Sie rechnen können.

Goldberg
(*wie oben*).

Mandl
(*in den Papieren kramend*). Im übrigen huldigen Sie als Kaufmann gewiss mit mir dem Grundsatze „time is money“.

Goldberg
Meine Zeit ist in der Tat kurz bemessen.

Mandl
Bei der Ausdehnung Ihres Instituts sehr begreiflich! Sie sind deshalb gewiss einverstanden, wenn wir sofort zu unserer Angelegenheit kommen.

Goldberg
Sie würden mich sehr verbinden, Herr Doktor.

Mandl
Wir haben Sie Herr Goldberg, in Ihrer Eigenschaft als Inhaber eines der ältesten und angesehensten Institute eingeladen, an die Spitze der Stifter für eine Jubiläumsgabe zu treten. Wir haben dies getan, weil wir Sie als aufrichtigen Patrioten und Verehrer des Jubilars kennen, dann aber — und das war eigentlich der schwerwiegendste Grund — weil Sie uns als diejenige Persönlichkeit erschienen, die die Anforderungen an die finanzielle Opferfreudigkeit wohl am ehesten wird erfüllen können. Man ist — wie Sie gewiss zugeben werden — bei derartigen Anlässen ja gezwungen, gerade dieser Seite der Frage, der rein materiellen, ein ausschlaggebendes Gewicht beizulegen. In unserem Fall wurde uns dies ja aber insofern leicht gemacht, weil wir in Ihrer Person auch zugleich die idealen Eigenschaften vereinigt fanden, die Sie dazu bestimmen, in dieser Angelegenheit an erster Stelle zu stehen.

Goldberg
Ich muss Ihnen gestehen, dass mir gerade dieser Umstand eigentlich nicht sympathisch ist.

Mandl
Sie glauben, es werde Neider geben, die diese Tatsache in einer für Sie ungünstigen Weise auslegen werden —

Goldberg
Das glaube ich allerdings!

Mandl
Gewiss, Sie mögen darin Recht haben. Aber ein Mann von Ihrer Bedeutung weiss sich gewiss

über diese notwendigen Uebel des Lebens hinwegzusetzen. Und dann — wenn ich eine rein persönliche Ansicht äussern darf —?

Goldberg
Ich bitte Sie darum.

Mandl
Ich meine, auf der anderen Seite sind die Vorteile, die Ihrem Hause dadurch direkt oder indirekt erwachsen, auch nicht gering zu achten.

Goldberg
Ich versichere Sie, dass — —

Mandl
Ich bitte mich nicht misszuverstehen: ich, wir alle sind selbstverständlich davon überzeugt, dass Sie sich von durchaus uneigennützigen Motiven leiten lassen; allein eine gewisse Gerechtigkeit pflegt dafür zu sorgen, dass derartige grossherzige Handlungen in der Regel trotzdem die verdiente Anerkennung finden, sei es nun in dieser, sei es in jener Form.

Goldberg
Ich für meinen Teil möchte jedenfalls auch den leisesten Anschein vermeiden, als sei es mir um eine dieser verschiedenen Formen von Anerkennung zu tun.

Mandl
Aber natürlich, selbstverständlich, das begreife ich vollkommen. Diese Gesinnung ehrt Sie um so mehr in unseren Augen.

Goldberg
Ich kann mich deshalb nur mit einem gewissen Widerstreben dazu entschliessen, meinen Namen zuerst auf die Liste zu setzen.

Mandl
Wenn Sie gütigst bedenken wollen, dass Sie aber dadurch unserer guten Sache nützen, indem Ihr Beispiel für viele die Veranlassung werden wird, sich ebenfalls an dem edlen Werke zu beteiligen.

Goldberg
Dieser Umstand allein lässt mich auch schliesslich meine Bedenken überwinden.

Mandl
Wenn man wie Sie, Herr Goldberg, im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben eine bevorzugte Stellung einnimmt, ist man oft genug gezwungen, im Interesse eines grossen Zwecks auf die Tugend der Bescheidenheit zu verzichten.

Goldberg
Mir persönlich ist dies nie leicht geworden —

Mandl
Das glaube ich Ihnen gerne.

Goldberg
Aber trotzdem hat es mich noch nie einen so schweren Kampf gekostet wie dieses Mal.

Mandl
Wir sind Ihnen um so dankbarer, dass Sie sich trotzdem —

Goldberg
(*fortfahrend*). Ich meine eben, die Menschen, die mich kennen, und vor allem diejenigen, an deren Meinung mir etwas gelegen ist, wissen, dass ich über den Verdacht selbstsüchtiger Motive erhaben bin.

Mandl
Ihre ganze bisherige Vergangenheit ist ein einziger glänzender Gegenbeweis gegen derartige Verleumdungen.

Goldberg
Ich wage das wenigstens zu hoffen.

Mandl
Darf ich Sie nun bitten, Herr Goldberg, gefälligst Einsicht in die Liste der Namen zu nehmen, an die wir in der Folge, nach Ihnen, herantreten werden. Wir haben selbstverständlich eine ganz peinliche Auswahl getroffen; wir glaubten dies schon der Rücksicht auf Ihre Person schuldig zu sein.

Goldberg
(*sichtlich geschmeichelt*). Nun ja, das sind ja Alle mehr oder weniger nahe Bekannte von mir.

Mandl
Es sind nur Namen aus der distinguiertesten Gesellschaft.

Goldberg
Hm ja, das liegt ja in der Natur der Sache.

Mandl
Gewiss ja.

Goldberg
Hm. Damit wären wir ja wohl am Kernpunkt der ganzen Angelegenheit angekommen; ich meine die finanzielle Seite der Sache.

Mandl
Ganz recht, jawohl.

Goldberg
Da wäre es mir nun sehr angenehm, zunächst Ihre Meinung zu hören, unumwunden, ganz rückhaltslos.

Mandl
(*mit gut gespielter Verlegenheit*). Hm ja — ich muss gestehen, Herr Goldberg, es ist einigermassen

schwierig und — delikat, gerade über diesen Punkt.

Goldberg
Sie haben mir schriftlich bereits einige Anhaltspunkte über den in Aussicht genommenen Umfang der Stiftung gegeben.

Mandl
Ich würde nichts Neues hinzufügen können.

Goldberg
Ich bin in der Sache — was meine Person anlangt — eigentlich recht — —

Mandl
Die Frage Ihrer persönlichen Beteiligung glaubten wir ruhig Ihrem Takt und der eigenen Würdigung Ihrer Position überlassen zu können.

Goldberg
Man hat da so vielerlei Faktoren in Erwägung zu ziehen. Auf der einen Seite möchte ich die Sache so rasch wie möglich fördern, dann aber fürchte ich, durch Zeichnung einer zu hohen Summe eher abschreckend als anfeuernd zu wirken. Wie gesagt, es ist nicht so leicht.

Mandl
Ich würde es mir nicht verzeihen, irgend einen Einfluss auf Sie ausgeübt zu haben.

Goldberg
(*nach einiger Überlegung*). Sie arbeiten mit der Deutschen Bank?

Mandl
Ganz recht!

Goldberg
(*überlegt von neuem, zieht dann eine Brieftasche heraus und holt aus dieser ein Checkbuch*). Ich werde Ihnen etwas sagen — — ja — — ich werde

zeichnen 20000 — oder nein, werd' ich zeichnen 25000 M. — Ich hoffe, ich habe Ihren Beifall.

Mandl
Aber durchaus, Herr Goldberg; die Summe übertrifft eigentlich beinahe unsere Erwartungen.

Goldberg
(*hält mit dem Schreiben ein*). Sie meinen, sie ist zu hoch?

Mandl
Oh! Sie haben sich selbst ohne Zweifel besser eingeschätzt, als wir es vermochten. Eine so ausserordentlich reiche Gabe wird nicht verfehlen, in weitesten Kreisen angenehm aufzufallen.

Goldberg
(*weiterschreibend*). Ich werde Ihnen also einen Check auf die Deutsche Bank für diesen Betrag geben. (*reisst ein Blatt aus dem Buch aus*). So, hier bitte schön. Damit wäre das auch erledigt. (*steckt die Brieftasche wieder ein*).

Mandl
(*den Check an sich nehmend*). Im Namen des Komitees darf ich Ihnen unseren verbindlichsten Dank für Ihr weitgehendes Entgegenkommen sowohl als für den hochherzigen Beitrag aussprechen.

Goldberg
(*abwehrend*). Aber ich bitte — — —

Mandl
Sie haben es uns tatsächlich so ausserordentlich leicht gemacht, dass es — — —

Goldberg
(*ihn unterbrechend*). Hoffentlich kommt die ganze Summe rechtzeitig zusammen. (*es klingelt draussen*).

Mandl
Wenn wir es immer mit Spendern Ihrer Art zu tun haben, gewiss. Wir denken die Gabe zur rechten Zeit dem Herzog übermitteln zu können.

Retmayr
(*eine Karte abgebend*). Hier, der Herr sagt, er müsse unter allen Umständen den Herrn Goldberg sprechen.

Goldberg
Mich?

Retmayr
Ja, die Sache leide durchaus keinen Aufschub.

Goldberg
Aber woher weiss man denn, dass ich hier — —

Mandl
Aber das wird Ihnen der Herr doch am besten persönlich sagen (*zu Retmayr*). Ich lasse bitten. Im übrigen bitte ich Sie nach Belieben über das Zimmer zu verfügen. Gestatten Sie nur, dass ich mich — — (*will sich zurückziehen*).

Goldberg
Nein nein! Ich bitte Sie im Gegenteil hier zu bleiben. Ich kann mir nicht denken, wer mich hier — — —?

Kaufmann
(*eintretend, nach Begrüssung und Vorstellung*). Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe.

Mandl
Durchaus nicht; wir waren gerade fertig.

Goldberg
Was gibt es denn —?

Mandl
Die Herrschaften entschuldigen, wenn ich mich — —

Kaufmann
Aber wir haben gar keine Geheimnisse! Es wird Sie sicherlich ebenfalls interessieren, warum ich — —

Goldberg
Ich bin jedenfalls sehr neugierig!

Kaufmann
Ich komme nämlich in einer ganz eigenartigen Mission.

Mandl
Ah!

Kaufmann
(*zu Goldberg*). Und zwar von deiner Frau.

Goldberg
(*ehrlich verwundert*). Von meiner Frau?

Kaufmann
Ja. Ich traf sie vor wenigen Minuten auf der Strasse. Als sie mich sah, stürzte sie in der grössten Aufregung auf mich zu — —

Goldberg
Wer? Meine Frau?

Kaufmann
Nun ja, natürlich, ich sag's doch eben. Sie bat mich um Gotteswillen doch herauf zu dir zu gehen und dich hier aufzuhalten, bis sie nachkomme. Sie erzählte mir — natürlich alles in fliegender Hast — dass sie gerade eben eine Geschichte erfahren habe, von der bereits die ganze Börse voll sei.

Goldberg
(*unruhig*). Ja und — —

Kaufmann
(*lachend*). Es ist zu köstlich, wirklich, wenn du es hörst — — —

Goldberg
(*nervös*). Nun ja, erfahr' ich denn endlich — —

Kaufmann
Der Levi hat ihr also folgendes erzählt: vor einer Stunde ungefähr sei der Keller, von Keller & Hartmann zu ihm gekommen und habe ihm unter Jammern und Wehklagen mitgeteilt, dass er das Opfer eines Gaunerstreichs geworden und um 20 000 M. beschwindelt worden sei.

Goldberg
Was!

Mandl
Alle Wetter, das ist stark!

Goldberg
Beschwindelt um 20 000 M.! Zwanzigtausend Mark?

Kaufmann
Ja, aber hör' nur weiter: wie unser Freund Levi dann näher in ihn gedrungen ist, hat ihm der Keller noch folgendes gestanden (*beginnt von neuem zu lachen*). Ich kann mir nicht helfen, ich muss lachen, wenn ich daran denke; so eine Dummheit ist noch nicht dagewesen!

Goldberg
Nu ja — aber weiter doch.

Kaufmann
Das ist so dumm, dass kein vernünftiger Mann es für möglich hält! (*zu Mandl*). Sie werden es nicht glauben, ich versichere, Sie werden es nicht glauben!

Goldberg
Nun also — —!

Kaufmann
Kriegt da also unser guter Keller vor einiger

Zeit von einem angeblichen Komitee die Einladung, sich anlässlich des Regierungsjubiläums seines Landesherrn, des Herzogs Philipp, an der Stiftung zu einer Jubiläumsgabe zu beteiligen.

Goldberg
Wa — was!

Mandl
Was Sie sagen!

Kaufmann
Ja! Mein guter Keller also, der schon lange gern Kommerzienrat wäre und der dies für eine günstige Gelegenheit ansieht, zu diesem Titel zu kommen, hat nichts Eiligeres zu tun als zu dem angeblichen Sekretär dieses Komitees zu gehen und um bare 20 000 M. sich erleichtern zu lassen. Und das von einem Menschen, den er noch nie vorher gesehen und dem er nur deshalb vertraute, weil er sich als sein Landsmann aufspielte! Das ist doch die Höhe!

Goldberg
(*wie versteinert*). 20 000 M. — sagst du — hat er ihnen — —

Kaufmann
Ja, praktisch wie unser guter Keller ist, hat er den Gaunern gleich einen Check geschrieben. Den die natürlich sofort eingelöst haben.

Mandl
Nicht möglich!

Kaufmann
Ja, nicht wahr! Das sagt jedermann zuerst. Es ist ja aber auch toll! Aber die Pointe kommt noch! Statt nun wenigstens den andern gegenüber reinen Mund zu halten und die Blamage

für sich zu behalten, geht der gute Keller hin und erzählt die Geschichte jedem, der sie hören will. Was sagst du dazu?

Goldberg
(*wischt den Schweiss von der Stirne*). Ich — ich bin sprachlos!

Kaufmann
Seine Dummheit noch selbst zu Markt zu tragen! Ist so etwas je da gewesen! Wahrhaftig, wenn die Geschichte nicht so verflucht lächerlich wäre, man könnte sich über so viel Dummheit wirklich aufregen.

Mandl
Der Herr ist ein Geschäftsmann, sagen Sie?

Kaufmann
Nu ja, das ist es ja gerade! Der Mann hat sich vollständig ruiniert. Er ist unmöglich an der Börse! Wer macht denn noch mit einem solchen Hornochsen Geschäfte! Sie haben ihn schon Kommerzienrat getauft. (*lacht*) Wo die Sache bekannt ist, sieht man lachende Gesichter!

Mandl
Die Geschichte ist in der Tat amüsant!

Kaufmann
(*zu Goldberg*). Na und du! Dir tut er wohl gar noch leid?

Goldberg
Aber wo denkst du hin — ich finde die Sache auch sehr komisch — sehr komisch jawohl — aber ich kann nicht begreifen — —

Kaufmann
Aber es ist wahr! Ich vergesse ganz meine Mission. Deine Frau sagt, ein Bekannter von dir — — —

Goldberg
(*rasch einfallend*) Ach Unsinn! Es handelt sich um etwas ganz anderes.

Kaufmann
Deine Frau meinte aber — —

Goldberg
(*heftig*). Na, ich werd' es doch wissen, um was es sich handelt.

Kaufmann
Nun gut, nun gut; umso besser!

Goldberg
(*wie oben*). Lächerlich! Auf derartiges fällt doch nicht noch einer herein!

Mandl
Das halte ich doch nicht für so ganz ausgeschlossen.

Kaufmann
Aber erlauben Sie, so dumm ist nicht leicht noch einer.

Mandl
(*zuckt die Achseln*). Ich weiss nicht!

Kaufmann
Nein nein, so'n Kamel existiert nur einmal!

Mandl
(*sehr ruhig*). Was meinen Sie, Herr Goldberg?

Goldberg
(*innerlich wütend*). Ich — ich bin derselben Ansicht!

Kaufmann
Die Gauner können den Streich nur einmal machen.

Mandl
Meinen Sie?

Kaufmann
Wenigstens wird es in der ganzen Welt schwer halten, noch einmal einen solchen Idioten zu finden. Keller, Keller, das ist ein Rekord, der nicht so rasch gebrochen werden wird! Ich glaube, ich lache noch nach meinem Tode über diese Affaire.

Mandl
(*aufhorchend*).Nun, was gibt es denn da draussen? (*will nachsehen, in demselben Augenblick geht aber die Türe auf und Dora mit einem Kriminalkommissar treten ein*).

Dora
(*sehr erregt auf Mandl zeigend*). Dieser Herr hier muss es sein!

Der Kommissar
Verzeihung meine Herrschaften — (*sich vorstellend*). Kommissar Bolte.

Kaufmann
(*zu Goldberg*). Nanu, was geht denn hier vor?

Goldberg
Ich — ich habe keine Ahnung was meine Frau — —

Kommissar
(*zu Goldberg*). Um Vergebung: ist das der Herr, der mit Ihnen über die Stiftung zu einer Jubiläumsgabe unterhandelte?

Kaufmann
Was! Du!

Goldberg
Stiftung — wieso — ich weiss nicht was — was Sie meinen.

Mandl
(*rasch gefasst*). Hier dürfte wohl ein Missverständnis vorliegen.

Goldberg
Ja, ja — das muss — ein Missverständnis sein!

Kaufmann
Nun kommst gar noch du in den Verdacht — das ist sehr gut! Aber wie kommt denn deine Frau — —?

Mandl
(*zum Kommissar*). Ich hatte mit Herrn Goldberg eine durchaus harmlose geschäftliche Unterredung — —

Goldberg
Natürlich, wir hatten eine geschäftliche Unterredung — ich begreife gar nicht — —

Dora
(*zu Goldberg*). Ich bin doch mit dir hierhergekommen, um — —

Goldberg
Du bist meschugge!

Kaufmann
Ganz ausgezeichnet! Geradezu kostbar!

Dora
(*verblüfft*). Wie! (*sich umsehend*). Ja ist denn das nicht — —? Natürlich! Vor einer halben Stunde war ich doch noch selbst — —

Mandl
(*zum Kommissar*). Ein amüsantes Missverständnis!

Kommissar
(*zu Goldberg*). Sie sind also nicht von diesem Herrn durch Vorspiegelung unwahrer Tatsachen um 25000 M. betrogen worden?

Kaufmann
(*ausbrechend*). Hahaha! (*zu Mandl*) Hören Sie nur!

Goldberg
Aber durchaus nicht — ich weiss gar nicht — wie ich — wie käme ich denn dazu!

Kaufmann
Herr Kommissar, jetzt kann auch ich Sie versichern, dass hier eine Verwechslung vorliegt! Dieser Herr hier ist nicht so dumm, dass er auf so etwas hereinfallen würde.

Kommissar
(*zu Dora*). Sie sehen, gnädige Frau, dass Sie im Irrtum sind.

Dora
Nein nein, ich irre mich durchaus nicht! Julius, so rede doch um Gotteswillen!

Goldberg
Lass' mich in Ruh' mit dem Unsinn! Ich weiss nicht was du willst.

Mandl
(*halblaut zum Kommissar*). Offenbar ein hysterischer Anfall!

Goldberg
(*der dies gehört, wendet sich um und nickt dem Kommissar zustimmend zu*).

Dora
Hysterischer Anfall! Wer! Ich?

Goldberg
Beruhige dich nur, liebes Kind, du siehst ja, dass mir hier nichts geschieht.

Dora
(*greift sich an die Stirne*). Ja wach' ich oder träum' ich denn? Ich bin doch nicht von Sinnen! Nein nein, ich weiss sehr gut, was ich tue.

Goldberg
Das scheint leider nicht der Fall zu sein!

Kaufmann
Meiner Treu, gnädige Frau, Sie irren sich, Sie irren sich ganz entschieden. Sie werden doch

Ihrem eigenen Gatten nicht eine so kolossale Dummheit zuschreiben wollen!

Dora
Gott Gott, was soll ich nur tun! Es scheint sich alles gegen mich verschworen zu haben!

Goldberg
Das ist wieder eine deiner fixen Ideen — —

Dora
(*verzweifelt*). Julius, weisst du denn nicht, wo du bist! Man hat dich hypnotisiert!

Kaufmann
(*zu Mandl*). Das ist offensichtliche Hysterie!

Dora
Herr Kommissar, ich bestehe darauf, dass Sie den Herrn verhaften.

Kommissar
Bedaure sehr, gnädige Frau, ich — — —

Dora
Dieser Herr ist ein Schwindler, ein Hochstapler! Sie müssen ihn festnehmen.

Kommissar (*sehr höflich*).
Sie irren, gnädige Frau! Nachdem Ihr Herr Gemahl, der nach Ihren Angaben der Beschädigte sein soll, selbst erklärt hat, dass er — —

Dora
Er hat gar nichts erklärt, er kann nichts erklären!

Kommissar
(*zu Goldberg*). Bitte wollen Sie nochmals wiederholen, was Sie vorhin — —

Goldberg
Ich bitt' Sie — wie komm' ich dazu! Ist ja lächerlich!

Kaufmann
Es ist eine Beleidigung, das nur anzunehmen.

Kommissar
Dann hab' ich hier nichts mehr zu tun. (*zu Mandl*). Ich bitte um Entschuldigung, dass — —

Mandl
Aber bitte recht sehr Herr Kommissar!

Dora
(*zu Goldberg*). Julius! Du lässt den Schwindler nicht festnehmen?

Goldberg
Wie heisst Schwindler! Der Herr ist kein Schwindler! Der Herr ist ein — Ehrenmann!

Mandl
(*geleitet den Kommissar zur Türe. Verabschiedung.*)

Dora
(*ihm nachsehend*). Man muss mir doch helfen! Ich bin doch nicht verrückt. Ich gehe noch einmal zur Polizei; ich will doch sehen ——— (*eilig ab*).

Kaufmann
(*zn Goldberg*). Mein Gott, was hast du für 'ne Frau! Sie wird dich lächerlich machen vor der ganzen Welt!

Goldberg
(*Hut und Stock ergreifend*). Ich muss ihr nach!

Kaufmann
Ja, lauf, sonst glauben sie ihr zuletzt noch, wenn sie sagt, du bist ein Esel wie der Keller. (*schiebt ihn zur Türe hinaus*).

Goldberg
(*rasch ab*).

(*Vorhang*).



Das Bild.

Schauspiel in 1 Aufzug.

Personen:

Albrecht Hollmann, Maler.
Clara, seine Frau.
Elfriede, 14 Jahre } beider Kinder.
Rudolf, 19 Jahre } beider Kinder.
Martha, Albrechts Schwester, verwitwet.
Dr. Röder, Privatgelehrter.
Bruno Kiel, Kunstschriftsteller.
Gottfried Weiland, Albrechts Schwiegervater.
Lina, Dienstmädchen.

Grosses helles Wohnzimmer bei Hollmann. Im Hintergrund in der Mitte Glastüre nach dem Garten, in den man über eine, zu beiden Seiten absteigende kurze Treppe gelangt. Rechts und links der Türe Fenster. An der linken Seitenwand, hinten, Türe zum Vorzimmer; gegenüber Türe zu den übrigen Wohnräumen. Rechts vorn Türe zum Atelier. Fenster und Türe im Hintergrund sind geöffnet, sodass man in den schattigen Garten sieht; abendliche Sonne.

Rudolf
(*der im Garten mit einem Buche auf und ab geht, wird zuweilen durch die offene Glastüre sichtbar*).

Elfriede
(*kommt aus der Türe links hinten, sieht sich im Zimmer um und eilt dann zur Glastüre*). Rudolf!

Rudolf
Was gibt's?

Elfriede
Weiss man schon etwas?

Rudolf
Nein, bis jetzt noch nicht.

Elfriede
Das dauert ja schrecklich lange!

Rudolf
Ja. Möglicherweise erfahren wir es sogar erst morgen.

Elfriede
Glaubst du?

Rudolf
(*ist inzwischen ins Zimmer hereingekommen*). Ja.

Elfriede
Ich kann's gar nicht mehr erwarten; Mutter und Tante sind auch so aufgeregt.

Rudolf
Ja, euch Frauen geht eben alles auf die Nerven.

Elfriede
Na weisst du, Vater sieht man es heute auch an.

Rudolf
Bei Vater ist das auch etwas anderes! Das ist heute ein sehr wichtiger Tag für ihn; vielleicht der wichtigste in seinem ganzen Leben.

Elfriede
Ich denke mir das furchtbar schön, so mit einem Male berühmt zu werden, so, dass einem alle Menschen kennen und verehren, und man kommt in die Zeitungen, sogar das Bild. Meinst du nicht?

Rudolf
Gewiss ist das ein erhebendes Gefühl für einen Künstler, aber — soweit ist Vater noch nicht.

Elfriede
Ja leider! Woran das liegt? Weisst du's?

Rudolf
An den Menschen! Am Publikum und an der Kritik.

Elfriede
Vater's Bilder gefallen nicht?

Rudolf
Ja, sie verstehen sie nicht; die ganze Art und Weise, wie Vater malt, sagen sie, sei falsch.

Elfriede
(*nachdenklich*). Hm. Warum — — malt dann Vater nicht anders; ich meine so, wie es den Leuten gefällt?

Rudolf
Weil er das nicht kann, oder vielmehr, weil Vater das nicht will.

Elfriede
Ja aber wenn — —; dann würde Vater doch viel schneller berühmt sein — —, mein' ich.

Rudolf
Ach quatsch doch nicht! Na ja, du redst eben wie du's verstehst. Schliesslich kann man das auch noch nicht von dir verlangen; da musst du erst noch ein paar Jahre älter werden.

Elfriede
Du, sei so gut und fange nicht schon wieder an mich zu ärgern; ich bin doch kein kleines Mädchen mehr.

Rudolf
Doch ein Kind bist du noch! Anstatt über die Kunst zu diskutieren solltest du lieber deine französische Grammatik lernen.

Elfriede
Ach du! Du bist auch noch lange nicht so gescheit wie du denkst; du musst auch noch viel lernen.

Rudolf
Gott sei Dank!

Elfriede
Du brauchst dir nicht so viel einzubilden.

Rudolf
Ja ja Kind, aber geh' jetzt an deine Schularbeiten und störe mich nicht länger.

Elfriede
(*weinend*). Ich lass mir das nicht gefallen von dir, ich werde es Mutter erzählen (*sie stösst im Abgehen mit ihrer Mutter zusammen*).

Frau Clara Hollmann
Warum weinst du?

Elfriede
Rudolf ärgert mich immerfort!

Clara
Was hattet ihr denn wieder miteinander?

Rudolf
Nichts, gar nichts! Ich weiss überhaupt nicht warum sie weint.

Elfriede
Er sagt immer, ich sei noch ein Kind und könne noch nichts verstehen — und — und — ich sei überhaupt noch zu jung — und er soll mich nicht immer damit ärgern; Biertrinken und — sich das Gesicht verhauen lassen, das kann jeder — da braucht man auch nicht so gescheit dazu zu sein. (*rasch ab*).

Rudolf
(*lacht ihr nach*).

Clara
Es ist wahr, es ist nicht recht von dir, dass du deine Schwester immer damit demütigst.

Rudolf
Ich will sie wahrhaftig nicht kränken; warum nimmt sie das alles so tragisch.

Clara
Du solltest dich doch allmählich daran gewöhnen, die Persönlichkeit in ihr zu achten; sie ist zart besaitet wie dein Vater, und solche Naturen ertragen Demütigungen schwer.

Rudolf
Ich verspreche mich zu bessern.

Clara
Ja, du solltest es wenigstens versuchen. Weisst du übrigens, ob Vater noch nicht zurück ist?

Rudolf
Nein; ich sah Vater kurz nach Tisch zum letzten Male unten im Garten.

Clara
Hm. Wo er nur so lange bleiben mag?

Rudolf
Vater wird seinen gewohnten Weg in den Wald gegangen sein.

Clara
Aber sonst pflegte er um diese Zeit längst zurück zu sein.

Rudolf
Ich denke das ist gerade heute begreiflich; Vater wollte der Unruhe hier — wenn es kommen sollte — aus dem Wege gehen. Das ist doch natürlich!

Martha
(*von rechts*). Ist Albrecht immer noch nicht da?

Clara
(*schüttelt den Kopf*). Leider nein.

Martha
Findest du das nicht sonderbar?

Rudolf
Aber Tante ich bitte dich!

Clara
Ich bin auch ernstlich besorgt; es wäre mir jedenfalls das Liebste, wenn ich ihn hier wüsste.

Rudolf
Ich will ein Stück in den Wald hineingehen, wenn euch das beruhigt; vielleicht treffe ich Vater.

Martha
Ja bitte Rudolf, tu das!

Clara
Du tust mir auch einen grossen Gefallen.

Rudolf
Na ja, adieu denn derweilen. (*ab*).

Martha
Man weiss gar nicht, was man denken soll.

Clara
Ich werde überhaupt nicht mehr klug aus ihm.

Martha
Heute gefiel er mir gar nicht.

Clara
Wenn er nur erst wieder hier wäre; ich habe keine Minute Ruhe mehr.

Lina
(*eintretend*). Herr Dr. Röder!

Clara
(*an die Türe eilend*). Wie — der Doktor —?

Dr. Röder
(*eintretend*). Wie er leibt und lebt! Guten Tag meine Damen!

Clara
Herzlich willkommen, lieber Doktor, herzlich willkommen! (*begrüssen sich*).

Dr. Röder
(*zu Martha*). Gnädige Frau!

Martha
Seien Sie uns herzlichst willkommen!

Clara
(*hat einen Sessel herbeigerollt und nötigt den Doktor hinein*). Nein, diese Ueberraschung!

Dr. Röder
(*sitzend*). Ja, nicht wahr.

Clara
Und wie prächtig Sie wieder aussehen! Man braucht gar nicht erst zu fragen, wie es Ihnen geht.

Dr. Röder
Na na!

Martha
Nein wirklich lieber Doktor!

Dr. Röder
Na ja, ein paar Jährchen wird die Maschine jetzt wieder laufen. Aber wie geht es Ihnen meine Damen? Nach dem was mir Albrecht schrieb — — —

Clara
— haben wir keinen Grund zu klagen, nicht wahr?

Dr. Röder
Nanu, Sie haben doch nicht etwa doch Ursache?

Martha
Was uns betrifft, gewiss nicht!

Dr. Röder
Aber — —?

Clara
Ja leider müssen wir uns über Albrecht beklagen.

Dr. Röder
Oho!

Martha
Ja, in vollem Ernst!

Dr. Röder
Und worüber — wenn man fragen darf?

Clara
Nichts Bestimmtes! Aber sein ganzes Wesen, sein ganzes Benehmen!

Dr. Röder
Wie!

Martha
Ja, Sie werden meinen Bruder sehr verändert finden.

Dr. Röder
Nun machen Sie mich aber wirklich neugierig.

Clara
Sie sollen selbst urteilen, ob wir zuviel gesagt haben.

Martha
Er ist ein ganz Anderer wie damals, als Sie uns verliessen.

Dr. Röder
(*nachdenklich*). Hm. Eigentlich wollte ich über etwas ganz Aehnliches mit Ihnen sprechen.

Clara
Wie? — Sie auch!

Martha
Ja inwiefern haben Sie — —?

Dr. Röder
Bis zu einem gewissen Grade habe ich nämlich dieselbe Beobachtung gemacht wie Sie, meine Damen.

Martha und Clara
(*gleichzeitig*). Ach!

Dr. Röder
Ja, und zwar in seinen Briefen. Es störte mich in letzter Zeit etwas Fremdes in seinen Mitteilungen, etwas, das ich bisher nie an ihm wahrgenommen hatte: ich hatte das Gefühl, wie wenn ich mit einem Menschen spräche, der eine Larve vor das Gesicht hält.

Martha
Albrecht unaufrichtig gegen Sie!

Clara
Wirklich, das ist sehr sonderbar!

Martha
Ich kann mir nicht helfen; ich komme immer wieder auf meine erste Annahme zurück: das hängt alles mit dem letzten Bilde zusammen.

Dr. Röder
Ja aber — entschuldigen Sie, gnädige Frau — ich versteh' nicht recht, wie so — warum glauben Sie, dass das Bild — —

Clara
Meine Schwägerin meint, von dem Augenblick an, als das Bild auf die Ausstellung kam, sei Albrecht so verändert.

Martha
Jawohl!

Dr. Röder
Das ist doch dasselbe Bild, an dem er noch arbeitete, als ich damals — —

Clara
Ja, dasselbe!

Dr. Röder
Hm. Ich muss gestehen, ich kann mir wirklich nicht denken, in welcher Weise das Bild — —

Clara
Sehen Sie Doktor, deshalb sind Sie gerade zur rechten Zeit gekommen: wenn Albrecht sich darüber zu einem Menschen ausspricht, so sind Sie es.

Martha
Ja Doktor, Sie sind unsere Hoffnung; wenn Sie nicht tiefer sehen können, dann müssen wir es aufgeben.

Dr. Röder
Vielleicht hat er sich überarbeitet!

Clara
Nein nein; mein Mann hat oft weit mehr gearbeitet! Denken Sie nur an früher! —

Martha
Und Unzufriedenheit mit seinem Werke kann es auch nicht sein, denn er gibt nichts aus der Hand, bevor er selbst es für gut findet.

Dr. Röder
Das ist wahr.

Clara
Mir ist sein jetziges Verhalten um so unerklärlicher, als er früher immer nach Fertigstellung eines neuen Bildes in der freudigsten Stimmung war. Wir freuten uns immer Alle mit, wenn er so recht froh und zuversichtlich war; er strahlte förmlich Freude auf seine Umgebung aus.

Dr. Röder
Nach den Kritiken, die ich bisher gelesen, hätte er gerade dieses Mal besonderen Grund sich zu freuen; sie lauten alle so überaus günstig, so ganz anders wie bisher. Ich muss deshalb annehmen, dass es etwas ganz Ausserordentliches ist.

Clara
Ach Doktor, wenn ihm doch nur einmal wirklich auch ein Stern leuchten wollte. Diese hartnäckige Verständnislosigkeit bis jetzt hat ihn doch mehr verbittert als er sich selbst gestehen will.

Martha
(*am Fenster*). Gott sei Dank, da unten kommt er endlich!

Dr. Röder
Nun, ich will sehen, vielleicht gelingt es mir, der Sache auf den Grund zu kommen.

Clara
Wir wären Ihnen von Herzen dankbar, lieber Doktor.

Martha
Und Sie können Ihre Mission sogleich beginnen; wir müssten Sie nämlich ohnedies jetzt auf ein Stündchen verlassen; es ist heute der erste Mittwoch im Monat — Sie wissen — —

Dr. Röder
Ah, natürlich, natürlich! Die Vorstandssitzung im Frauenverein.

Albrecht
(*erscheint unter der Glastür*).

Dr. Röder
(*geht ihm entgegen*).

Albrecht
Na da bist du ja wieder! (*schütteln sich die Hände*).

Clara
Du bliebst lange! Wir warten schon eine ganze Weile auf dich! (*Albrecht und Dr. Röder setzen sich*).

Albrecht
Ja, ich hab' mich ein bischen verspätet; es war heute so wundervoll ruhig im Walde und

das tat mir so wohl. Ich habe den Frieden da draussen ordentlich in mich eingesogen. Wann bist du angekommen?

Dr. Röder
Vor einer knappen halben Stunde.

Clara
Sieht er nicht famos aus unser Doktor! Aber nun müssen Sie uns wirklich ein Stündchen entschuldigen, die Pflicht — —

Martha
Wir sehen Sie doch den Abend bei uns?

Dr. Röder
Sehr gern, selbstverständlich!

Clara
Dann auf Wiedersehen!

Martha
Adieu lieber Doktor!

Dr. Röder
Auf Wiedersehen meine Damen!

(*Clara und Martha ab*).

(*Kurze Pause*).

Dr. Röder
Na?

Albrecht
Es ist gut, dass du wieder da bist.

Dr. Röder
Ich freue mich auch. Ich habe mich oft hierher gesehnt; ich habe sogar einige Male rechtschaffen Heimweh gehabt — nach unseren gemütlichen Abenden unten in der Laube.

Albrecht
Diesen Sommer sassen wir nocht nicht unten.

Dr. Röder
Warum das?

Albrecht
Die Stimmung war nicht danach.

Dr. Röder
Davon hörte ich schon. Und warum nicht?

Albrecht
Ah meine Frau hat dir schon — —?

Dr. Röder
Ja.

Albrecht
Ich dachte es mir.

Dr. Röder
Wieso? Hast du ein böses Gewissen?

Albrecht
Wie kommst du darauf! Hat man dir sogar schon —?

Dr. Röder
Aber durchaus nicht!

Albrecht
Ich fühle, dass man mich in letzter Zeit beobachtet.

Dr. Röder
Aber, ich bitte dich!

Albrecht
Jawohl! Und dann hat man so ein eigentümliches Benehmen für mich! Man behandelt mich wie eine gläserne Puppe, die man nicht fest anpacken darf. Dahinter steckt etwas.

Dr. Röder
Aber was redest du denn da!

Albrecht
Ihr habt über mich gesprochen!

Dr. Röder
Was sollten wir denn — —?

Albrecht
Eben sagtest du es selbst!

Dr. Röder
Nun ja, wir sprachen von deinem letzten Bild!

Albrecht
Was weisst du davon!

Dr. Röder
Nun, damals arbeitetest du doch schon daran.

Albrecht
So. Was dachtest du darüber?

Dr. Röder
Was soll ich dir da sagen: in dem Stadium in dem es damals noch war — —

Albrecht
Einen bestimmten Eindruck hast du doch bekommen?

Dr. Röder
Ich versprach mir etwas davon.

Albrecht
Hm.

Dr. Röder
Wie ich aus den Zeitungen ersah, habe ich mich auch nicht getäuscht.

Albrecht
Du meinst weil Kiel das Bild lobt?

Dr. Röder
Wer? Kiel?

Albrecht
Ja! Wundert dich das so sehr?

Dr. Röder
Sogar der lobt es; davon wusst' ich ja noch gar nichts. Das waren andere Kritiken, von denen ich — — Ja aber — wie ist denn das auf einmal gekommen! Gerade Kiel war doch der Schlimmste von denen, die sich im Zerreissen deiner Bilder nicht genug tun konnten!

Albrecht
(*nickt*).

Dr. Röder
Woher kommt denn bei ihm dieser plötzliche Umschwung?

Albrecht
Das ist eine Ueberraschung, nicht wahr!

Dr. Röder
Das muss ich sagen! Aber willst du mir nicht erklären, wieso das — —?

Albrecht
Das ist doch sehr einfach!

Dr. Röder
(*schaut ihn fragend an*).

Albrecht
Ich habe ihn bekehrt!

Dr. Röder
(*wie oben*).

Albrecht
Ja, du darfst es ruhig glauben; es ist seine heiligste Ueberzeugung, was er schreibt.

Dr. Röder
Ich muss gestehen, es fällt mir einigermassen schwer zu glauben, dass ein Mann wie Kiel so plötzlich seine Meinung sollte geändert haben.

Albrecht
Nicht wahr! Das ist ein Sieg! Darauf kann ich doch stolz sein sein! Oder nicht?

Dr. Röder
Wenn das so ist, wie du sagst — dann kannst du allerdings — —; aber merkwürdig bleibt es für mich trotz alledem.

Albrecht
(*lacht plötzlich laut und gellend auf*).

Dr. Röder
Weshalb lachst du?

Albrecht
Du bist doch immer noch dieselbe naive Seele!

Dr. Röder
Wieso! Was soll das — —?

Albrecht
Dasselbe glaubensselige Kind bist du immer noch!

Dr. Röder
Wenn du mir selbst erzählst, dass du —

Albrecht
Begreifst du denn nicht!

Dr. Röder
Nein!

Albrecht
Es ist ja in Wahrheit kein Sieg: es ist die jämmerlichste Niederlage, die ich je erlitten habe.

Dr. Röder
Wie!

Albrecht
Ja; und mein ganzes bisheriges Schaffen ist dadurch zerstört, wertlos! Ah!

Dr. Röder
Ich muss gestehen — ich verstehe von alledem kein Wort.

Albrecht
Umso besser für dich! Solange brauchst du dich wenigstens deiner Bekanntschaft mit mir nicht zu schämen.

Dr. Röder
Aber das klingt ja gerade wie wenn — —

Albrecht
Was, meinst du?

Dr. Röder
Wie wenn du dir irgend etwas vorzuwerfen hättest.

Albrecht
Zerfleischen könnte ich mich, mit eigenen Händen mich erwürgen.

Dr. Röder
Hollmann, bei unserer Freundschaft bitte ich dich, sprich, was ist vorgefallen, was hast du getan?

Albrecht
Das Verächtlichste, was ein Mensch tun kann.

Dr. Röder
Nun!

Albrecht
Ich bin mir selbst untreu geworden.

Dr. Röder
Du! Ja wie denn aber?

Albrecht
Muss ich dir das auch noch sagen.

Dr. Röder
Ich hoffe doch nicht — in deinem künstlerischen Schaffen?

Albrecht
Ja! Ich habe — ich habe — mich prostituiert.

Dr. Röder
Du — —

Albrecht
(*schreiend*). Weggeworfen habe ich mich!

Dr. Röder
Ja aber — mein Gott — wieso denn — wie — —, das ist doch gar nicht möglich —!

Albrecht
(*geht, ohne zu antworten mit grossen Schritten hin und her*).

Dr. Röder
(*nach einer Weile*). Warum — tatest du das?

Albrecht
(*wie oben*).

Dr. Röder
Doch nicht um — —; aber nein nein, das kann nicht der Grund gewesen sein, das nicht!

Albrecht
Wenn du das Schlimmste gedacht hast, so war es das Richtige.

Dr. Röder
Ich kann nicht glauben, dass du dich soweit vergessen konntest! Soviel kann dir nicht am — am Erfolg gelegen sein.

Albrecht
Und doch ist es so.

Dr. Röder
Hollmann! Das ist nicht dein Ernst!

Albrecht
(*dumpf*). Es ist die Wahrheit!

Dr. Röder
(*im Zorn*). Ah!

Albrecht
Sage ruhig pfui! Ich habe es hundertmal selbst gesagt.

Dr. Röder
Wenn du nicht willst, dass ich jetzt an dir irre werde, so musst du mir erklären, wie das — geschehen konnte.

Albrecht
Erklären, erklären! Ich kann dir nicht erklären, was mir heute selbst unerklärlich ist!

Dr. Röder
Wie konntest du dir so etwas antun! Das ist ja —!

Albrecht
Wenn ich mir heute Rechenschaft darüber gebe, — ich verstehe es selbst nicht mehr wie es gekommen ist. Da schreien sie dir von allen Seiten zu, deine Kunst ist nichts und du könntest nichts Aehnliches hervorbringen wie die Andern, die Handwerker, die du verachtest. Und dabei zerreissen sie dir das, woran dein Herzblut klebt und deine heiligsten Gedanken und dein ganzes ehrliches Ringen ist ihnen ein Gelächter. Und so lange lachen sie, bis dir selbst der Zweifel kommt, der Zweifel an deiner Kraft. Der saugt dir dann so langsam das Mark aus den Knochen und trocknet dir die Seele aus, dass du schwach und fühllos wirst und dein Ehrgeiz verwirrt dir dein gesundes Denken und dann — — (*hält ein*).

Dr. Röder
Hm.

Albrecht
Und dann kam es mit einem Male über mich wie ein Fieber, wie ein Rausch: ein trotziges, unbändiges Verlangen nach Erfolg, nach Anerkennung packte mich, und dann malte ich, wie sie es haben wollten, wie es ihnen gefallen musste. Ich wollte mir ihren Beifall ertrotzen, um jeden Preis.

Dr. Röder
(blickt schweigend vor sich hin).

Albrecht
(*nach einer Weile*). Warum sagst du kein Wort?

Dr. Röder
Das darfst du dir nie verzeihen, Hollmann.

Albrecht
Ich werde nie darüber hinwegkommen.

Dr. Röder
Nein nein, so darfst du das nicht auffassen, ich meine — —

Albrecht
Lass' nur, ich weiss wie es mit mir steht. Es ist in dieser Zeit etwas in mir erstorben, ohne das man nicht schaffen kann.

Dr. Röder
Die Arbeitsfreude?

Albrecht
Die auch. Aber noch etwas Anderes: Das Erste, Notwendigste: Die Begeisterung.

Dr. Röder
Das redest du dir jetzt ein; das ist ja schliesslich begreiflich — aber —

Albrecht
Nein nein, das ist so. Das Feuer, das die Seele glühen macht, ist erloschen in mir.

Dr. Röder
Wenn erst eine gewisse Zeit verstrichen ist und du über das Geschehene wieder ruhiger denken kannst, wird dir auch die Begeisterung zu neuer Arbeit wieder kommen.

Albrecht
Man muss rein sein, schuldlos.

Dr. Röder
In der Arbeit wirst du es vergessen.

Albrecht
Du weisst noch nicht das Schlimmste.

Dr. Röder
Wie? Noch etwas — —?

Albrecht
(*ausbrechend*). Ich kann nicht mehr arbeiten, ich kann nicht mehr!

Dr. Röder
Aber mein Gott Hollmann, das ist doch eine fixe Idee, mit der du dich da quälst! Davon musst du dich frei machen.

Albrecht
(*unbeirrt*). Nicht mehr arbeiten können! Weisst du was das ist! Das ist der Tod! Nein nein, das ist tausendmal schlimmer: das ist ewige Verzweiflung, das ist Wahnsinn!

Dr. Röder
(*erschüttert*). So steht es also mit dir!

Albrecht
Tag und Nacht, überall hin verfolgt mich das Bild; überall sehe ich es vor mir und überall

klingt es mir wie Beifall in die Ohren! — Ich kann mich nicht davor retten! O Gott weshalb musste ich das tun!

Dr. Röder
Ja, dass du das tun konntest! Du musst es um jeden Preis wieder gut machen, Hollmann; schon deiner eigenen Ruhe wegen.

Albrecht
(*wie geistesabwesend*). Gutmachen, ja.

Dr. Röder
Du musst das Bild unverzüglich zurückrufen!

Albrecht
(*schüttelt den Kopf*). Das geht nicht — vor Beendigung der Ausstellung; das ist Bedingung so.

Dr. Röder
Dann bleibt dir nur eins!

Albrecht
(*schaut fragend auf*).

Dr. Röder
Du fährst hin und vernichtest das Bild dort.

Albrecht
(*blickt Dr. Röder starr an*).

Dr. Röder
Sonst gibt es keinen Ausweg.

Albrecht
Wenn man das könnte!

Dr. Röder
Du musst es können!

Albrecht
Mein Gott — dann wäre es ja — wie nie geschehen! dass ich darauf noch nicht selbst gekommen bin! Aber ich kann nicht mehr klar

denken in letzter Zeit. — Du hast Recht: das ist das einzige.

Dr. Röder
Ja. Und das solltest du sofort tun — wenn es nicht schon zu spät ist.

Albrecht
Wieso meinst du — zu spät? Nein nein, raube mir diese letzte Hoffnung nicht. Es darf noch nicht zu spät sein.

Dr. Röder
(*auf die Uhr sehend*). In einer halben Stunde geht ein Zug: wenn du damit fahren könntest — —

Albrecht
Ja ja, das will ich; ich will ja gerne alles, alles tun. (*fasst sich an den Kopf*). Wenn nur dieser fürchterliche Druck wieder von mir genommen werden könnte.

Elfriede
(*eilig vom Vorzimmer*).

Albrecht
(*nervös*). Was ist — was bringst du?

Elfriede
Ein Telegramm Vater.

Albrecht
(*nimmt es*). Es ist gut. (*Elfriede zögernd ab*).

Dr. Röder
Von der Ausstellung?

Albrecht
(*nickt*). Ich fürchte mich vor dem Inhalt. Da (*gibt es dem Doktor*).

Dr. Röder
(*will es öffnen*).

Albrecht
(*fällt ihm in die Hand*). Halt! Noch einen Augenblick! (*lässt zögernd des Doktors Arm frei*).

Dr. Röder
(*öffnet und liest*). Ah!

Albrecht
Nun —!

Dr. Röder
Dein Bild — —

Albrecht
Ja — —

Dr. Röder
Ich kann's nicht — —

Albrecht
(*entreisst das Papier und überfliegt es. Ein heftiges Zittern überfällt ihn und zuletzt starrt er wortlos, wie geistesabwesend das Papier an*).

Dr. Röder
(*nach einer Weile*). Das Telegramm darf vorerst niemand sehen! (*zerreisst es und wirft die Stücke zum Fenster hinaus*). Nanu, weiss man denn schon! Deine Frau und deine Schwester kommen glückstrahlend — — sie winken — —

Albrecht
(*aufspringend*). Ich kann sie jetzt nicht sehen — niemand! (*eilt in's Atelier*).

(*C l a r a und M a r t h a vom Garten her*).

Clara
(*sehr bewegt*). Wo ist er? Doktor, Sie haben es schon gehört?

Dr. Röder
Ja, aber woher wissen Sie?

Martha
Das Tageblatt hat ein Telegramm bekommen. Wo ist mein Bruder?

Dr. Röder
Es hat ihn zu sehr überwältigt; Sie müssen ihn erst zu sich selbst kommen lassen.

Clara
Ach Doktor, ich bin ja so glücklich; ich kann es nicht erwarten, bis ich ihm gratulieren darf. Ich muss zu ihm — —

Dr. Röder
(*vertritt ihr den Weg*). Bitte gnädige Frau, gedulden Sie sich noch ein klein wenig: gönnen Sie ihm erst die nötige Sammlung.

Martha
Nein, solch ein Glück! Ich glaube, ich freue mich mehr wie er selbst.

Elfriede und Rudolf
(*vom Vorzimmer*).

Elfriede
Mutter ist es wahr?

Clara
(*umarmt sie*). Ja Kind, freue dich, freue dich.

Rudolf
Es ist also wirklich wahr?

Martha
Ja, die grosse goldene Medaille!

Elfriede
Jetzt ist doch Vater berühmt, nicht wahr?

Clara
Ja Kind, jetzt wird er es.

Rudolf
Darf man Vater nicht gratulieren?

Martha
Gleich gleich Kinder.

Rudolf
Dann spring' ich rasch zum Professor hinüber; der hat sich immer interessiert; (*ab*).

Elfriede
Und ich gehe zu Grossmutter und Grossvater; sie sollen auch kommen.

Clara
Ja Kind, tu' das! (*Elfriede ab*). Wie stolz sie auf ihren Vater sind!

Martha
Ja Doktor, nun haben sie ihn doch endlich anerkennen müssen!

Clara
Ja, nicht wahr, das ist doch eine grosse Anerkennung. Damit machen sie Alles wieder gut, was sie ihm angetan haben.

Martha
Das wird die Verbitterung von ihm nehmen.

Clara
Ja, nun wird er auch wieder froh werden. Ach Doktor, ich kann Ihnen nicht sagen, wie glücklich mich das macht. Ich habe die Empfindung, als müsste ich allen Menschen dafür danken, dass uns eine so grosse Freude zu teil geworden ist.

Martha
Da kommt ja schon Vater.

Weiland
Guten Tag! Na, wo ist er denn?

Martha
Gleich wird er hier sein; setze dich solange.

Weiland
Ei was, da ist ja auch der Doktor! N'tag, Doktor. Das ist ja prächtig, dass wir beide nun wieder unser Schach zusammen spielen können. Ich hab's lange genug entbehren müssen.

Dr. Röder
Volle sechs Monate, lieber Herr Weiland.

Weiland
Was, so lange ist das schon? Aber natürlich, es ist ja wahr —; Na was sagen Sie zu unserem Preisgekrönten?

Dr. Röder
Das kam recht unerwartet, ja. Am meisten für ihn selbst.

Weiland
Na na, so ein bischen hat er doch wohl darauf gehofft, denk' ich mir.

Dr. Röder
Nein nein, wirklich nicht!

Weiland
Dann umso besser! Von uns Andern hätte es sich ja erst recht keiner träumen lassen.

Martha
Einmal mussten sie ihn anerkennen!

Weiland
Ach sag' das nicht! So etwas ist doch immer mehr oder weniger ein Glücksfall.

Clara
Nun, ich meine, Albrecht hätte es längst verdient.

Weiland
Na ja, gewiss, gewiss!

Martha
Man hat ihn eben bis jetzt noch nicht verstanden; seine Kunst meine ich.

Weiland
Das scheint ja jetzt anders zu werden.

Clara
Auch bei dir hoffe ich.

Weiland
Ach ich, weisst du, mich lass aus dem Spiel! Ich habe nie übermässig viel von der Malerei verstanden.

Martha
Nun das preisgekrönte Bild gefiel dir aber doch sehr gut.

Weiland
Gewiss; es war aber auch das erste, wie du weisst. Aber ich versteh's wahrscheinlich nicht.

Lina
(*das Mädchen, meldet „Dr. Kiel", der gleich darauf eintritt*).

Clara
(*eilt ihm entgegen und begrüsst ihn*). Nein, das ist hübsch von Ihnen Herr Doktor! (*Allgemeine Begrüssung*).

Dr. Kiel
Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, gnädige Frau, wenn ich hier eindringe — —

Clara
Aber ich bitte Sie, Herr Doktor — (*rückt einen Sessel herbei*).

Dr. Kiel
(*setzt sich*). Danke. Wie gesagt, ich wollte es mir nicht nehmen lassen, meinen aufrichtigen Glückwunsch persönlich darzubringen.

Clara
Mein Mann wird sich sehr freuen.

Dr. Röder
(*zu Martha*). Herr Dr. Kiel verkehrt jetzt hier im Hause?

Martha
Ja natürlich! Denken Sie nur, er hat so lebhaftes Interesse an Albrechts letztem Bild genommen und dann hat er doch auch eine so glänzende Kritik darüber geschrieben.

Dr. Röder
Ja, das weiss ich.

Martha
Hauptsächlich auf seine Veranlassung, glaube ich, hat mein Bruder das Bild auf die Ausstellung geschickt.

Dr. Röder
So so.

Dr. Kiel
(*zu Clara vorn*). Ich freue mich über diesen glänzenden Erfolg umsomehr, als ich leider geraume Zeit hindurch zu denen gehörte, die die Werke Ihres Mannes — —

Clara
Aber das liegt ja jetzt Alles hinter uns; ich bitte, sprechen wir nicht mehr davon.

Dr. Kiel
Jedenfalls hat mich das letzte Bild Ihres Herrn Gemahls davon überzeugt, dass er ein grosser Künstler ist, einer unserer Grössten.

Weiland
(*der vorn rechts gesessen, ist während des Gesprächs aufgestanden*). Mir ist, als ob da drinnen — — — (*Man hört jetzt deutlich lautes Krachen und Schlagen*).

Martha
(*eilt zur Ateliertüre, öffnet und fährt entsetzt zurück*). Albrecht! (*ab ins Atelier*).

Clara
(*die hinzugekommen ist*). Jesus Maria! (*ab*).

Dr. Röder
(*eilt den Vorhergehenden nach*).

Weiland
Was macht er denn dort! Hat er denn den Verstand verloren! Er schlägt wahrhaftig seine eigenen Bilder in Stücke!

Dr. Kiel
Fast fürchte ich, dass Sie Recht haben.

Weiland
Ja, sehen Sie doch nur, so etwas tut doch kein — vernünftiger Mensch!

Dr. Kiel
Der Erfolg kam vielleicht doch zu plötzlich. (*Albrecht von Clara und Martha geführt, erscheint unter der Türe; hinter ihnen Dr. Röder*).

Albrecht
Habt ihr gesehen, wie sie mich angrinsten, die Fratzen, Hohn und Spott in den Mienen? Nein, ihr habt es nicht gesehen. Aber jetzt grinsen sie nicht mehr, da drinnen liegen sie, am Boden, zertreten habe ich sie. — Macht die Türe da zu, ich will nichts mehr davon sehen, ich will gar nichts mehr sehen. (*Dr. Röder schliesst die Türe*).

Albrecht
So, nun können sie mich nicht mehr auslachen.

Weiland
(*zu Kiel*). Es ist wahrhaftig so!

Dr. Kiel
Entsetzlich — ganz entsetzlich!

Albrecht
Was stecken die beiden dort die Köpfe zusammen? Hecken sie etwas aus gegen mich? Was gibt's da zu tuscheln!

Clara
Aber das ist doch Vater und Herr Dr. Kiel den du kennst!

Albrecht
Kiel —? Kiel —? Ja, was war's doch mit dem —?

Martha
Man will dir gratulieren.

Albrecht
(*fasst sich an die Stirne*). Kiel —? Gratulieren?

Clara
Zu deinem Erfolg.

Albrecht
Erfolg — Wieso?

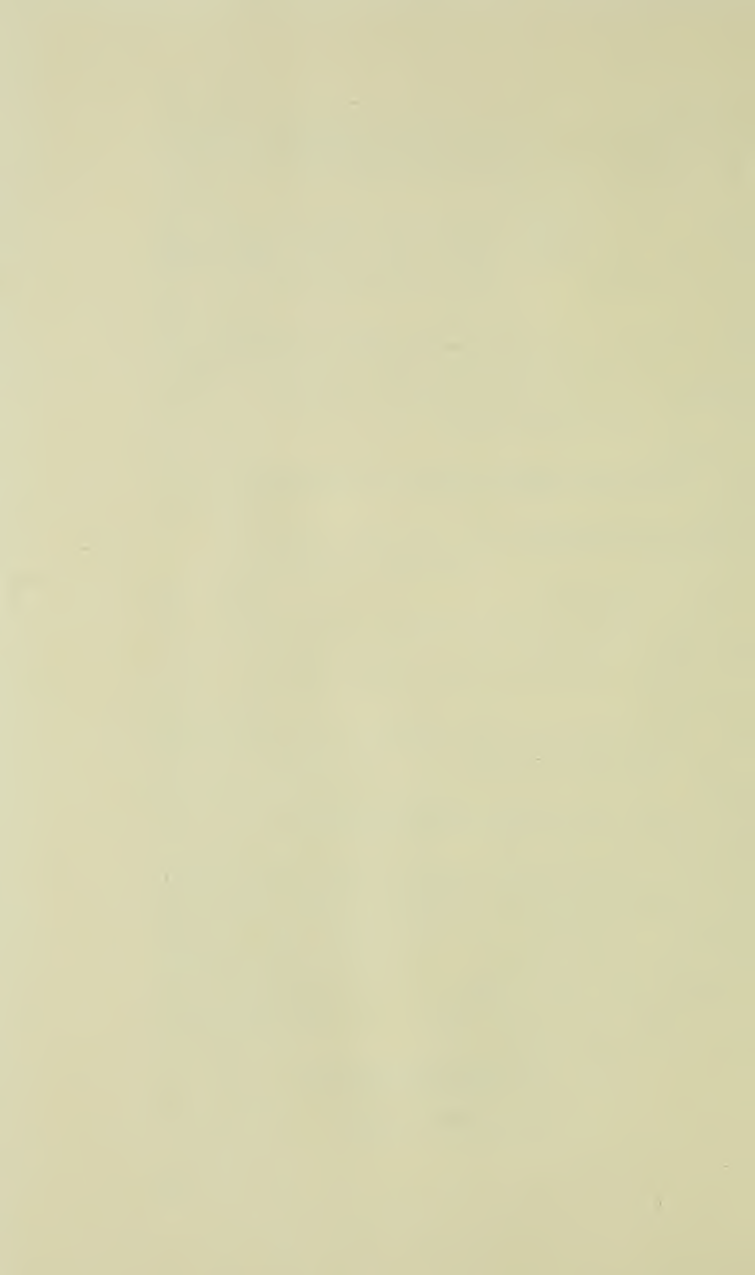
Martha
Mit deinem Bild!

Albrecht
Mein Bild? Ja so — das heisst — — ich habe so viele Ideen im Kopf!

Clara
Du solltest dir etwas Ruhe gönnen.

Albrecht
Ruhe! Ich darf nicht ruhen! Wer etwas sein will, darf nicht ruhen! Ruhe ist Tod! Ich muss schaffen! Versteht Ihr, ich muss! Jetzt werde ich euch etwas zeigen! — Wenn ich nur wüsste — (*greift sich an die Stirn*) — ich bin so müde — — (*bricht in Weinen aus*) — ich weiss ja nicht, was ich schaffen soll!

(*Der Vorhang fällt langsam*).



Mitleid.

Schauspiel in einem Aufzug.

Personen:

Dr. Hans Volkmann, Ingenieur.
Hermann Starke, Ingenieur.
Direktor Hammer.
Grete Schulte.
Gustav, Bureaudiener.
Eine Frau.

Bergleute.

Ort der Handlung: ein kleines Dorf im deutschen Kohlengebiet.

Ein Bureau. Zeichentisch, Schränke etc. Im Hintergrund Fenster nach der Strasse; an der Seitenwand rechts Türe zu einem Nebengemach, gegenüber Türe zum Corridor.

Dr. Hans Volkmann und **Hermann Starke** *sitzen sich am Zeichentisch gegenüber.*

Hans
Du bist überzeugt, dass es geht?

Hermann
Aber natürlich bin ich das. Die Sache ist sonnenklar. Es ist ganz sicher, dass es geht! Mensch, Mensch, wo hast du das alles her mit deinen 26 Jahren! Da wurstelt unsereiner ein halbes Menschenalter im Handwerk herum, hat auch noch mit keinem Gedanken an so etwas gedacht und dann kommst du, steckst kaum die Nase herein und — — — ja weisst du, es ist nicht zu glauben. Wie bist du nur auf die Idee gekommen?

Hans
Das ist lange her, es sind jetzt gerade 12 Jahre. Es war an dem Tag, als sie Vater und noch 52 Andere tot aus dem Stollen heraufbefördert haben. Damals, beim Anblick des Jammers und des Elends um mich herum, fuhr es mir wie ein

Blitz durch den Kopf „das muss für die Zukunft unmöglich gemacht werden"! Seit dieser Zeit hat mich der Gedanke auch nicht mehr verlassen, Tag und Nacht wälzte ich ihn in meinem Gehirn, wo ich ging und stand, arbeitete er in mir. Als Student ist mir oft nach einem lustigen Abend, wenn ich spät nach Hause kam, plötzlich jenes jammervolle Bild wieder vor die Seele gekommen. Meine Fröhlichkeit vorher kam mir dann wie ein Unrecht vor, ich habe das Zeichenbrett genommen und habe probiert und konstruiert bis mir meine Wirtin am Morgen den Kaffee brachte. Während der Vorlesungen habe ich oft nicht gehört was der Mann da vorn auf dem Katheder sprach, so laut war die innere Stimme, die mir zurief: „das muss für die Zukunft unmöglich gemacht werden". Jede Stunde, in der ich nicht über das Problem nachdachte, sah ich hinterher als verloren an. Und jetzt bin ich so weit! Ich kann dir nicht sagen, was ich in jenem Augenblick empfand, als ich endlich glauben konnte, die Lösung gefunden zu haben. Ich habe geweint vor Glück und Freude. Der Stolz wollte mir die Brust zersprengen, die tiefsten Tiefen meiner Seele waren aufgewühlt; ich durfte zum ersten Mal eine grosse reine Freude in ihrer ganzen Seligkeit kosten und zum ersten Male hatte ich das beseligende Bewusstsein nicht umsonst zu leben. Ich habe in jenen Tagen nicht ein, ich habe hundert Leben gelebt.

Hermann
Wie glücklich muss man sein, wenn man so etwas erlebt.

Hans
Ja, ja, — aber manchmal kommt doch wieder etwas wie Zweifel über mich, eine Furcht, dass

dem schönen Traum ein ernüchterndes Erwachen folgen könnte. Ich habe Augenblicke, in denen es mir wie eine Anmassung vorkommt, zu glauben, dass ich wirklich derjenige sein soll — — —

Hermann
Ja, es ist ein Fortschritt in der Technik, den man jetzt noch gar nicht übersehen kann. Es ist gar nicht auszudenken, welche Umwälzung deine Erfindung hervorrufen wird.

Hans
(*plötzlich sehr ernst*). Wenn nur nicht das andere wäre.

Hermann
Wieso, was hast du für Bedenken?

Hans
Die Sache hat auch eine ernste, tiefernste Seite. Bisher, in all den Jahren, in denen ich über das Problem nachdachte, bin ich wie im Traum daran vorbeigegangen. Der Drang, eine Lösung zu finden, beherrschte mich ausschliesslich und liess keine andere Gedanken aufkommen. Aber nun, da ich sie endlich gefunden habe, sehe ich auf einmal, und zwar mit schrecklicher Klarheit, auch diese andere Seite.

Hermann
Ich verstehe immer noch nicht was du —, was quält dich noch?

Hans
Stelle dir vor, meine Maschine wird tatsächlich eingeführt — —

Hermann
(*einfallend*). Das ist gar keine Frage, sie wird eingeführt!

Hans
Gut. Würde dann nicht die Mehrzahl unserer Bergleute überflüssig, brotlos?

Hermann
(*nachdenklich*). Hm. Das würde freilich die unmittelbare Folge sein. Aber das darf dich nicht beunruhigen. Du musst die Wirkung deiner Erfindung für die Zukunft in's Auge fassen. Das Unglück, dass jetzt einige tausend Menschen arbeitslos werden, wird durch den Segen, den deine Maschine für alle Zeiten der Allgemeinheit bringen wird, mehr wie gut gemacht. Jede neue Erfindung ist gleichzeitig eine Grausamkeit und ein Segen. Es ist das Schicksal der Handarbeiter, durch die Maschine verdrängt zu werden. Dieser Lauf der Dinge ist nicht aufzuhalten. Deine Maschine schafft ja auch ein Unglück aus der Welt, vor dem hunderte und tausende Familien alle Tage, jede Stunde zittern. Sie bewahrt jährlich einige hundert brave Menschen vor einem schrecklichen Tod und entzieht sie gleichzeitig einer Gefahr, die sie in ihrer schwierigen Arbeit ständig bedroht.

Hans
(*sinnend*). Wenn sie nur nicht mehr Unglück bringt als sie beseitigt.

Hermann
Aber, was sagst du da! Du musst weiter blicken! Du darfst nicht nur an die jetzt lebende Generation denken. Die wird freilich darunter zu leiden haben, aber für ihre Nachkommen wird sie dann nur noch ein Segen sein. Uebrigens werden die Leute mit der Zeit anderswo unterkommen.

Hans

Bedenke, es sind vielleicht zwanzigtausend Menschen, die es nur hier bei uns trifft. Mehr wie die Hälfte davon haben Familie, Frau und Kinder, drei, vier und noch mehr. Und dann sind diese Menschen seit Generationen nichts anderes gewesen als Bergleute; sie denken gar nicht daran, dass es auch noch etwas anderes für sie geben könne. Der Grossvater, der Vater waren Bergleute, also müssen der Sohn und der Enkel auch Bergleute werden, das ist ihnen ein ungeschriebenes Gesetz. Und noch eins: dieser Menschenschlag ist seit Urväterzeiten mit der Scholle verwachsen. Wie sollten diese Aermsten es ertragen, dass sie nun auf einmal den heimatlichen Boden verlassen müssten. Und wie viele von ihnen wären, selbst wenn sie wollten, gar nicht mehr hierzu im Stande, weil ihr Alter sie hindert, noch einmal von vorn anzufangen. O es ist schrecklich, sich all den Jammer vorzustellen!

Hermann

Aber diese Gedanken dürfen unmöglich ein Hindernis sein, um eine so grosse Idee zu verwirklichen. Es wäre ein Verbrechen an der Allgemeinheit, und nicht zuletzt an dir selbst.

Hans

(*sehr ernst*). Um mich handelt es sich dabei gar nicht.

Hermann

O ja, in demselben Maass, wie du dir Pflichten gegen Andere auferlegst, hast du auch Pflichten gegen dich selbst. Es ist wahr, es gehört eine mehr wie gewöhnliche Stärke dazu, unter solchen Verhältnissen deine Aufgabe zu Ende zu führen. Aber, du musst sie haben! An der

Grösse deiner Aufgabe musst du selbst gross werden. Du darfst nicht zum Verräter an deinem Werke werden, nur wenn du stark bist, kann es das werden, als was du es gedacht hast. Nicht das Jetzt, sondern das Später muss entscheiden.

Hans

Später, später! Ich kann nicht mit ruhigem Auge über das Jetzt hinweg blicken, ich sehe immer nur die Gegenwart, und die wird schrecklich sein.

Hermann

Gewiss, es ist schmerzlich, dass deine Tat, die nur aus dem Mitleid mit den Menschen hervorgegangen ist, diesen selben Menschen zunächst Unglück bringen muss: sie müssen leiden, damit Andere, ihre Nachkommen sich freuen können. Aber ist das nicht immer so? Sieh dir die Natur an, müssen da nicht auch viele Geschöpfe untergehen, damit andere besser leben, sich höher entwickeln können! Das ist ein urewiges Gesetz. Lerne von der Natur die Unerbittlichkeit eines grossen Zweckes.

Hans

Ich habe diese Grösse nicht. Das ist vielleicht ein Unglück, aber es ist so.

Hermann (*am Fenster*).

Da sehe ich eben den Direktor kommen; er scheint den Weg hierher zu nehmen. Ich habe erst gestern wieder mit ihm über die Sache gesprochen; er ist einer derjenigen, die deine Idee sofort verstanden und für durchführbar erklärt haben. Sieh nur, er kommt offenbar zu dir.

Hans

Aber ich weiss wirklich nicht was ich — — —
Ich bin noch so gar nicht im Klaren mit mir.

Hermann
Vielleicht kann er dir gerade hierin helfen. Seine Ansicht kannst du dir ruhig als Richtschnur nehmen, und sein Rat wird dir auf alle Fälle nützlich sein. Er ist ein Mann, der die Welt, vor Allem aber die Menschen kennt. Es muss seine Gründe haben wenn er dich jetzt aus freien Stücken aufsucht. Begehe keine Dummheit und denke auch daran, dass derjenige, der helfen kann, eine Verantwortung dafür hat, wie und wann er hilft. Ich lasse dich jetzt allein. Sei stark. Auf Wiedersehn!

Hans
Auf Wiedersehn. (*allein, im Zimmer auf und ab gehend*) Wo ist der rechte Weg? (*es klopft*). Herein!

Direktor Hammer
(*ein alter Herr mit schneeweissen Haaren, dessen ganzes Wesen eine unendliche Güte ausstrahlt*). Guten Morgen, junger Freund.

Hans
(*begrüsst ihn und schiebt ihm einen Stuhl hin*).

Hammer
(*setzt sich*). Danke. Ich habe mir die Freiheit genommen zu Ihnen zu kommen.

Hans
Ich bitte vielmals um Entschuldigung Herr Direktor, dass ich noch nicht — — —

Hammer
(*abwehrend*). Dessen bedarf es nicht; ich kenne Sie und weiss, Sie wären zu mir gekommen, wenn nicht irgend etwas Ihr Gewissen noch beunruhigen würde. Ist es nicht so?

Hans
(*nickt schweigend*).

Hammer
Ich glaube sogar, ich kenne Ihre Bedenken.

Hans
(*blickt fragend auf*).

Hammer
Es war nicht schwer sie zu erraten, und ich hätte Sie nicht wieder erkannt, wenn Sie diese Bedenken nicht gehabt hätten. Sie fürchten die Tragweite Ihrer Erfindung.

Hans
(*nickt schweigend*).

Hammer
Es ist das Mitleid mit unsern braven Leuten, das Sie zögern lässt. Diese Empfindung ehrt Sie, mein lieber junger Freund, aber sie ist zu eng.

Hans
Das Unglück der Menschen, mit denen ich lebe, muss mich doch tiefer berühren, als alles Andere.

Hammer
Verzeihen Sie, junger Freund, das ist nicht ganz richtig. Wenn man auf einem Punkte steht, wie Sie jetzt, dann ist man verpflichtet seine eigene Person ganz aus dem Spiele zu lassen. Es gibt eine Pflicht zur Tat, der gegenüber alle persönlichen Empfindungen schweigen müssen. Empfindungen sind Hemmschuhe für die Tat.

Hans
Sie wissen Herr Direktor, ich bin selbst der Sohn eines Bergmannes; ich kenne die Liebe, mit der diese Menschen trotz aller Gefahren an ihrem Berufe hängen und gerade deshalb — —

Hammer
Wissen Sie auch, dass Sie mit all' Ihrem Mitleid ein grosser Egoist sind! Sie sehen mich erstaunt an, aber es ist wirklich nicht anders: Sie unterlassen eine grosse Tat, weil es Ihnen wehe tut deren Folgen mit anzusehen, weil Sie in dem Licht, das Ihre Tat verbreitet, keine Schatten sehen wollen. Dieses Mitleid ist aus Egoismus und aus Schwäche geboren. Verzeihen Sie mir die bittern Worte. Aber nicht daran dürfen Sie denken, dass Sie zunächst Schmerzliches, vielleicht sehr Schmerzliches erfahren und mitansehen müssten, sondern nur daran, dass Sie später Tausenden ein freudigeres und gefahrloseres Dasein bereitet hätten. Sie dürfen mich nicht missverstehen, junger Freund: Sie sollen Ihr Herz gewiss nicht dem Mitleid verschliessen, aber Sie sollen auch den Mut haben, dieses Mitleid wirklich auf sich zu nehmen: Sie sollen ihm nicht aus dem Wege gehen! Und das, nichts Anderes wollen Sie tun: Sie wollen nicht mit leiden! Nicht darin zeigt sich ein mitfühlendes Herz, dass man den Anblick des Schmerzlichen nicht ertragen kann, sondern im Gegenteil, in demselben Masse, wie wir uns gewöhnen Trauriges mit anzusehen und mit den Traurigen zu leiden, haben wir ein Teil ihrer Leiden auf uns genommen. Scheint Ihnen das nicht auch so?

Hans
(*blickt nachdenklich vor sich hin; er antwortet nicht*).

Hammer
Sie sind berufen die Menschheit auf einem wichtigen und grossen Gebiete weiter zu bringen. Sie

begehen ein grosses Unrecht, wenn Sie die Ihnen verliehenen Kräfte nicht nutzen. Wer dem Ganzen dienen will, darf nicht davor zurückscheuen einem Teil wehe zu tun. Nach diesem Grundsatz muss der Arzt verfahren, und auch wer der Allgemeinheit helfen will, muss ihn zu dem seinen machen. Wollen Sie wirklich die grosse Verantwortung auf sich nehmen, dem Rade der Entwicklung in die Speichen zu fallen? Bedenken Sie, was Sie damit tun und bedenken Sie auch, was Sie sich sagen müssen, wenn Sie später von einem Unglück hören, das Sie hätten verhindern können. Und nun, mein lieber junger Freund, nehmen Sie mir's nicht übel, dass ich Ihnen so freimütig meine Meinung gesagt habe. Ich hoffe, Sie haben aus all' meinen Worten herausgefühlt, dass ich es gut mit Ihnen meine.

Hans
(*ist aufgestanden und gibt ihm in einer plötzlichen Wallung beide Hände*). Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen von ganzem Herzen!

Hammer
(*abwehrend*). Ich habe es für meine Pflicht gehalten Ihnen das Alles zu sagen, weil ich in meinem langen Leben die Erfahrung gemacht habe, dass Schwäche, das heisst am unrichtigen Ort und zu unrechter Zeit geübtes Mitleid, tausendmal grausamer ist als Härte. Ich wollte Sie nicht überreden etwas zu tun, wozu der Antrieb aus Ihrem eigenen Jnnern kommen muss, ich wollte Ihnen nur raten, Sie warnen. Ich wollte Sie bewahren vor dem schmerzlichen Bewusstsein, etwas Grosses versäumt zu haben. Und nun mein junger Freund (*hat sich bei diesen*

Worten erhoben) tun Sie, was Sie vor sich selbst verantworten können, denn darauf allein kommt Alles an. Das Gefühl der Verantwortlichkeit ist der Prüfstein für unsere Handlungen.

Hans
(sehr bewegt). Herr Direktor, ich weiss nicht wie ich Ihnen danken soll. Bisher war Alles so unklar in mir, ich kämpfe seit Tagen mit mir selbst und kann zu keinem Ziele kommen, aber ich glaube, jetzt weiss ich was ich tun muss.

Hammer
Das wäre zu rasch, junger Freund; gehen Sie noch einmal ernstlich mit sich zu Rate und dann handeln Sie.

Hans
Ich glaube, ich habe jetzt nichts mehr zu überlegen. Sie haben mir die Augen geöffnet und mir die Kraft gegeben stark zu sein. Und ich will stark sein.

Hammer
Sagen wir zunächst, Sie wollen es versuchen, das ist schon viel! Es soll mich freuen wenn Sie bei diesem Vorsatz bleiben können. Und nun leben Sie wohl.

Hans
(geleitet ihn zur Türe). Ich danke Ihnen nochmals — — —

Hammer
(abwehrend). Auf Wiedersehn. *(ab).*

Hans
(sieht ihm eine Weile durch's Fenster nach, dann geht er mit raschen Schritten in's Zimmer zurück nach dem Schrank. Die Freude eines grossen Entschlusses liegt auf seinem Gesicht. Er schliesst den Schrank auf,

holt eine Anzahl Zeichnungen hervor, trägt sie nach dem Tisch und breitet sie dort aus. Er steht eine Weile sinnend darüber gebeugt, dann geht er unter allen Anzeichen grosser innerer Erregung auf und ab. Von Zeit zu Zeit unterbricht er seine Wanderung, wirft einen Blick auf die Zeichnungen, um dann von Neuem auf und ab zu gehen. Als es klopft, dreht er sich unwillig um und ruft barsch) Herein!

Grete
(*schiebt sich schüchtern zur Türe herein. Sie ist sehr bleich, ihr ganzes Wesen trägt den Stempel tiefster Resignation*).

Hans
(*freudig überrascht*). Fräulein Grete, guten Morgen! Verzeihen Sie das unfreundliche Herein, ich war in Gedanken. Aber mein Gott, was ist Ihnen, fehlt Ihnen etwas?

Grete
O nein, es ist — — — mir ist gar nichts. Ich wollte nur — — — ich soll — — —

Hans
Aber gewiss sind Sie krank — bitte setzen Sie sich —

Grete
Danke — ich — ich muss gleich wieder gehen —

Hans
Nicht bevor Sie sich einen Augenblick ausgeruht haben (*er nötigt sie mit sanfter Gewalt in den Stuhl*). Sie können ja beinahe nicht mehr stehen; Sie sind wirklich krank.

Grete
Ich darf mich nicht aufhalten, Vater wartet auf mich. Ich soll Sie fragen, ob er nachher auf einen Augenblick herüber kommen darf, er hätte Sie etwas sehr wichtiges zu fragen.

Hans
Aber natürlich darf er das! Weshalb diese Förmlichkeit?

Grete
(*will sich erheben*).

Hans
Sie wollen wieder gehen?

Grete
Ich muss doch Vater Bescheid sagen.

Hans
Und das hat solche Eile?

Grete
Vater wartet.

Hans
Wollen Sie mich kränken?

Grete
Nein, ich wüsste nicht, weshalb ich — — —

Hans
Sie tun es aber.

Grete
Wodurch?

Hans
Sie lassen mich so deutlich fühlen, dass Ihnen meine Nähe unangenehm ist.

Grete
Ich habe wirklich keine Zeit, ich muss doch — — Vater wartet — —

Hans
Es ist nicht bloss heute so, auch sonst —

Grete
Ich weiss nicht was Sie meinen.

Hans
Seit meiner Rückkehr muss ich die Beobachtung machen, dass Sie mir ausweichen wenn Sie irgend können.

Grete
Ich bin mir wirklich nicht bewusst — — es scheint Ihnen vielleicht nur so; ich habe mir nie etwas dabei gedacht.

Hans
Früher war's doch anders.

Grete
(*bitter beinahe hart*). Früher war vieles anders!

Hans
Habe ich Ihnen mit irgend etwas weh getan?

Grete
Nein, gewiss nicht, aber ich muss jetzt wirklich gehen.

Hans
Darf ich nicht wissen, warum Sie jetzt so ganz anders gegen mich sind?

Grete
(*schweigt*).

Hans
Nun?

Grete
(*wie oben*).

Hans
Sie haben also einen Grund.

Grete
(*wie oben*).

Hans
Und Sie wollen ihn mir nicht nennen?

Grete
Es ist — — Vater hat — — aber es hat ja keinen Zweck, Ihnen das zu sagen.

Hans
So sprechen Sie zu mir? habe ich das verdient?

Grete
Bitte quälen Sie mich nicht.

Hans
Sie sprachen von Ihrem Vater; hat er es Ihnen befohlen?

Grete
(*nickt*).

Hans
Und weshalb tat er das?

Grete
Er meint — — weil Sie doch jetzt sein Vorgesetzter sind, da schicke es sich nicht mehr, wenn wir — — wenn Sie — —

Hans
Also deshalb!

Grete
Ja. Und darin hat er Recht.

Hans
Das sagen Sie!

Grete
Müssen Sie es sich nicht selbst sagen?

Hans
Und wenn ich nun anderer Meinung wäre! Haben Sie vergessen, was ich Ihnen damals sagte, ehe ich auf die Universität ging?

Grete
Nein. Aber damals waren wir noch beide sehr jung. Heute denke ich anders darüber.

Hans
Anders?

Grete
Ja. Vernünftiger.

Hans
Vernünftig ist ein kaltes Wort.

Grete
Ich weiss es!

Hans
Und sagen es doch?

Grete
Es ist besser i c h sage es.

Hans
Sie haben also kein Vertrauen mehr zu mir.

Grete
Mit dem Vertrauen hat das nichts zu tun.

Hans
Es ist wahr, ich selbst war vielleicht in den letzten Wochen nicht so wie ich hätte sein sollen, vielleicht hat Sie das verletzt. Ich war zerstreut. Es ist mir viel, sehr viel im Kopf herum gegangen: Die Erfindung, Sie wissen, an der ich schon auf der Universität gearbeitet habe. Wenn Sie wüssten, wie viel davon abhängt,würden Sie vielleicht verstehen, warum —

Grete
Was ist da viel zu verstehen! Ich weiss nur, dass diese Erfindung uns Alle unglücklich und elend machen wird.

Hans
(*erschreckt*). Wer hat Ihnen das gesagt?

Grete
Vater, Aber es war ja wohl auch nicht schwer, selbst darauf zu kommen.

Hans
Hat Ihnen Ihr Vater auch gesagt, wodurch ich auf die Idee gekommen bin?

Grete
Das haben Sie mir damals selbst gesagt.

Hans
Ihr Vater verdammt mich also?

Grete
(*schweigt*).

Hans
Und Sie?

Grete
Ach, auf mich kommt es wohl nicht an.

Hans
Und die Andern, denken die ebenso wie — — Ihr Vater?

Grete
Das weiss ich nicht. Vater spricht seit Wochen fast mit Niemanden mehr.

Hans
Es ist wahr, man sieht ihn nicht mehr, ist er krank?

Grete
(*nickt*).

Hans
Es ist doch nichts Schlimmes?

Grete
(*tonlos*). Ich glaube, er ist tiefsinnig geworden.

Hans
(*bestürtzt*). Mein Gott, was sagen Sie da! Das kann doch nicht sein! Weshalb — — doch nicht wegen — —?

Grete
(*nickt und bricht dann in Weinen aus*).

Hans
(*erschüttert*). So tief hat ihn das — — (*es klopft, gleich darauf kommt eine Frau in grosser Eile herein gestürtzt*).

Die Frau
Ach, Gott sei Dank, Fräulein Grete, dass ich Sie gefunden habe. Kommen Sie doch schnell herüber, Ihr Vater — — —

Grete
(*ist schon beim Eintritt der Frau in höchster Angst aufgesprungen*). Was ist mit ihm, was ist mit Vater!

Die Frau
Kommen Sie nur — ein Unglück —

Grete
(*stürzt hinaus*).

Hans
(*zu der Frau*). Was ist geschehen, so reden Sie doch!

Die Frau
(*macht eine entsprechende Geste, wodurch sie andeutet, dass der alte Schulte sich erhängt hat*).

Hans
(*wie erstarrt*). Wa — was!

Die Frau
(*im Abgehen*). So ein braver Mann wie das war.

Hans
(*steht eine Weile ohne Bewegung, in tiefes Nachdenken versunken. Dann ruft er*). Gustav!

Gustav
(*unter der Türe*). Herr Doktor!

Hans
Gehen Sie rasch hinunter zum alten Schulte, Sie werden dort vermutlich viele von unsern Leuten treffen. Denen sagen Sie von mir, sie sollten sich keine Gedanken mehr machen wegen der neuen Maschine, sie werde nicht gebaut.

Gustav
(*steht noch unschlüssig*).

Hans
Aber so gehen Sie, rasch, rasch, beeilen Sie sich!

Gustav
Ja, ja, ich geh' ja schon. Es ist nur — weil der Herr Doktor doch — — —

Hans
(*will auffahren*).

Gustav
Ich geh' ja schon. (*er wirft noch im Abgehen einen bekümmerten Blick auf Hans*).

Hans
(*ist an den Tisch getreten und beginnt die dort liegenden Zeichnungen eine nach der andern zu zerreissen*).

Hermann
(*kommt freudig herein*). Na, mein Junge, ich gratuliere dir zu deinem Entschluss. Direktor Hammer hat mir eben davon erzählt (*mit einem Blick auf die zerrissenen Zeichnungen*). Ja, aber um Gotteswillen, was ist denn das? was machst du denn da! Das sind doch nicht etwa — — —?

Hans
Das ist die neue Bohrmaschine (*nimmt ein anderes Blatt und will es zerreissen*).

Hermann
(*fällt ihm in den Arm*). Bist du toll?!

Hans
Lass mich! Ich war mir nie klarer über das, was ich tun muss.

Hermann
Aber das ist ja heller Wahnsinn!

Hans
Nenn' es wie du willst; lass mich jetzt!

Hermann
(*stark*). Ich verbiete dir ein Verbrechen zu begehen!

Hans
(*sehr laut*). Ich habe Niemanden zu gehorchen als mir selbst!

Hermann
Du bist jetzt von Sinnen und ich werde dich mit allen Mitteln hindern etwas zu tun, was du nie wieder gut machen kannst.

Hans
Du hast kein Recht in meine Entschliessungen einzugreifen — —

Hermann
Dann nehme ich mir dieses Recht, du wirst mir später dafür danken.

Hans
(*wieder ruhiger*). Ich habe heute einen schrecklichen Blick in die Zukunft getan. Es war schrecklich! Der brave alte Schulte ist über die Sache tiefsinnig geworden und hat Hand an sich gelegt. Er war das erste Opfer.

Hermann
Aber woher weisst du denn, dass er es deshalb getan hat?

Hans
Seine Tochter hat es mir gesagt. Du wirst jetzt begreifen, dass ich keinen andern Weg gehen kann. Scheltet mich schwach, feige. Vielleicht habt Ihr Recht, vielleicht bin ich ein Mensch, der seinen Gedanken nicht gewachsen ist! Jeder tut, was er tun muss, und ich kann nicht anders.

Hermann
(*der schon seit den obigen Worten den Arm losgelassen hat, eindringlich*). Hans, ich bitte dich inständig, tue wenigstens nichts Uebereiltes.

Hans
Für mich gibt es nichts zu bedenken. Ich bin fertig mit mir (*er zerreisst mit raschem Entschluss noch das letzte Blatt und wirft dann die Stücke in den Ofen*).

Hermann
Weisst du auch, was du jetzt getan hast? Du hast èinen Teil von dir selbst getötet. Aber nein, es ist nicht so. Du irrst dich, wenn du glaubst, mit diesen Zeichnungen habest du auch dein Werk vernichtet. Was du da zerstört hast, war nur das Papier, auf dem deine Gedanken niedergelegt waren. Aber diese Gedanken selbst leben weiter, sie kannst du nicht töten. Sie werden wieder kommen, sie werden fortwirken in dir und dich immer und immer wieder an deine Pflicht mahnen und vielleicht werden sie dir eines Tages doch noch die Stärke geben, die dir jetzt fehlt. Deine Idee wird leben, so lange du selbst lebst.

Hans
(*versinkt, von diesen Worten betroffen, in Nachdenken. Dann spricht er zu sich selbst*). So lange ich selbst lebe.

Hermann
Der Gedanke ist unsterblich! Das lässt mich für dich und für uns hoffen.

Hans
(*immer noch nachdenklich*). So lange ich selbst lebe.

(*Vor dem Fenster werden Stimmen laut*).

Hermann
(*am Fenster*). Was wollen die Leute von dir?

Hans
(*auffahrend*). Wie? welche Leute meinst du?

Hermann
Da versammeln sie sich vor deinem Fenster. Hast du ihnen denn schon sagen lassen — —?

Hans
(*nickt*).

Hermann
Dann wollen sie dir wahrscheinlich danken.

Hans
Nein, nein, nein! Das sollen sie nicht, das dürfen sie nicht — ich will es nicht, ich werde mit ihnen sprechen, sie sollen mir nicht danken. (*er geht in's Nebengemach. Draussen wird das Stimmengewirr immer lebhafter; es ist der Lärm einer grossen Menschenansammlung. Mit einem Mal wird es ganz still; man hört einen Einzelnen undeutlich sprechen und im Anschluss daran ertönt ein vielstimmiges „Hoch“! In demselben Augenblick kracht im Nebenzimmer ein Schuss. Hermann stürzt hinein. Die Hochrufe draussen verstummen. Nach einer Weile kommen einige von den Bergleuten herein, und in kurzen Abschnitten drängen immer mehr nach, bis sie das Zimmer ganz füllen*).

Hermann

(*in tiefer Bewegung aus dem Nebenzimmer kommend*). da drinnen liegt er, dem Ihr habt danken wollen; aus Liebe zu Euch ist er in den Tod gegangen. (*Einer von den Bergleuten fällt auf die Kniee, einige andere machen es nach, indem sie ihr Mützen abnehmen. Als sie Alle knieen, fällt der Vorhang*).

Ende.



Druck von Julius Beltz, Hofbuchdrucker, Langensalza.


















BOUND BY
HNM

